

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 230

Bad Ems, Freitag den 2. Oktober 1914

66. Jahrgang

Fortschritte im Westen.

Die Höhen bei Royon genommen!

Großes Hauptquartier, 1. Okt., abends. (Amtlich.) Am 30. September wurden die Höhen von Roye und Fresnoy nordwestlich von Royon den Franzosen entrissen.

Angriffe von Toul her zurückgewiesen!

Südöstlich von St. Mihiel wurden am 1. Oktober Angriffe von Toul her zurückgewiesen; die Franzosen hatten dabei schwere Verluste.

Der Angriff auf Antwerpen

schreitet erfolgreich fort.

W. T.-B. Berlin, 2. Okt. Aus Amsterdam wird berichtet: Es wird gemeldet, daß gestern die Beschließung von Daelhem, Wabre und St. Kathelijne fortgesetzt worden ist. Auch sollen die Truppen schon Infanterieangriffe zwischen Schelde und Tenne gegen die erste Verteidigungslinie von Antwerpen gemacht

haben. Es zeigt sich, daß die Deutschen energisch auf Antwerpen vorgehen. Sie haben Geschütze auf Höhe op den Berg aufgestellt und beschießen von dort aus Vier. Auch wird erneute Offensive aus der Gegend von Dendermonde gemeldet.

Auf östlichem Kriegsschauplatz keine Veränderungen.

Serbiens letztes Aufgebot.

W. T.-B. Paris, 2. Okt. Dem Temps zufolge wird in Serbien die Jahreshälfte 1915 unter die Fahnen gerufen.

Archangel.

W. T.-B. Christiania, 2. Okt. Tidens Tegn schreibt über Archangel als Exporthafen Rußlands für England und Amerika: Nachdem durch die deutsche Flotte die russischen

Dschahäsen völlig abgesperrt sind, ist Archangel als einziger Ueberseehafen übrig.

Der Sohn Delcassés.

W. T.-B. Halle, 2. Okt. Der Sohn Delcassés, welcher Schiffe durch beide Oberschenkel erhalten hatte und als Verwundeter ins Lazarett in Merseburg eingeliefert war, ist als geheilt entlassen und ins Gefangenenlager Halle übergeführt worden. Er rühmte die aus-

gezeichnete, zukunftsweisende Behandlung der französischen Verwundeten und Gefangenen.

Wohltätigkeit der Berliner Amerikaner.

W. T.-B. Berlin, 2. Okt. In der gestrigen Zusammenkunft der Amerikaner im Kaiserhof des Hotels Adlon wurde bekannt gegeben, daß die Damen der Amerikaner in Berlin beschlossen haben, im kommenden Winter täglich 200 Bedürftige zu speisen.

Die Krankheit des Königs Karol behoben.

W. T.-B. Wien, 2. Okt. Aus Bukarest hier eingetroffene Drahtnachrichten melden, daß die Krankheit des Königs bis auf eine kleine Unpäßlichkeit behoben ist.

Eine neue russische Armee?

W. T.-B. London, 2. Okt. Nichtamtlich. Nach einer hier veröffentlichten Petersburger Neutermeldung wird in Rußland eine große Armee von 5 Millionen Mann gebildet, die unter dem Oberbefehl des Zaren steht und welche in Riga, Wilna, Warschau, Lublin und Kowno zusammengezogen wird. Man meint, daß durch diese Armee der feindliche Widerstand weggesetzt wird. Die Armee soll gleichzeitig auf Wien und Berlin marschieren.

(Die Nachricht kommt von London und ist entsprechend zu bewerten. D. Red.)

Der Lazarettzug der Kronprinzessin.

W. T.-B. Berlin, 2. Okt. Der Hilfslazarettzug der Kronprinzessin Cecilie, der von den Vereinen vom Roten Kreuz in Wilmersdorf und Schöneberg ausgestattet wurde, ist von seiner ersten Fahrt zum Kriegsschauplatz in Dresden

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Erik Sanker.

(Nachdruck verboten.)

Und nun war ein Gemisch von Born, Enttäuschung und Augenwimmer in ihr.

Der letztere überzog bald entschieden und neigte es sich mit dem bösen Gesicht so gut wie möglich abzuwenden. Sie umschritt das Haus und nahm auf einer Gartenbank Platz. Es wäre ganz schön gewesen, wenn nicht dieser niederträchtige Feiertag nebenan ununterbrochen gequälte hätte. Um das zu ertragen, mußte man ja Nerven von Stahl besitzen. Wahrscheinlich machte sich einer dieser ruppelköpfigen Junggesellen ein Feiertagsvergnügen und fand es schön, das Ding jammern zu lassen. Nicht hinter jener Mauer dort mußte das Ungeheuer aufgestellt sein.

Lore betrachtete die Mauer mit kritischen Blicken. War es denn nicht möglich, hinüberzusehen? Wenn man jenen Ueberbuckel benutzte, mußte es gehen.

Lore begann sich nicht lange. Sie setzte den Hut ab, zog den eleganten Reisemantel aus und kletterte in den Giebel. So kletterte sie ganz wunderschön. So, nun noch einen tüchtigen Sprung, und jetzt sah sie auf der Mauer.

Gerade unter ihr stand August Schmeltz und drehte mit Inbrunst die „Macht der Liebe“. Er hatte das eine Auge zugekniffen und den verbeulten Steinhut weit in den Nacken geschoben. Außer ihm fanden Lorens neugierig umherwandernde Augen niemand in dem Garten, der im Sonnengold des Spätnachmittags lag.

Jetzt war die „Macht der Liebe“ glücklich herum. Ehe August Schmeltz dazu kam, eine neue Nummer zu befehlen, klatschte Lore in die Hände und rief: „Bravo!“

August Schmeltz stieß einen entsetzten Schrei aus und taumelte einen Schritt zurück, so gänzlich unerwartet war ihm der Beifall aus der Höhe gekommen. Als seine brennenden Blicke Lore endlich gefunden hatten, atmete er erleichtert auf.

„Ne, der Schreck!“ stammelte er. „Ich dachte schon, es spukte.“

„D, das tut mir leid,“ bedauerte Lore. „Aber es war so schön, ach, so schön, daß ich nicht anders konnte.“ „Nicht wahr, schön?“ August Schmeltzens Augen leuchteten. „Aber man hat gar keinen Genuß nicht mehr davon, wenn man so den ganzen Tag spielen muß.“

„Den ganzen Tag?“ fragte Lore, während ein Grinsen über ihren Rücken lief. „Das ist ja schrecklich — schön.“

„Rein, zu dem Herrn Major feins.“

„Aha! Aber ich sehe doch keinen Major.“

„Der liegt in der Stube auf dem Sofa und hat sich die Ohren zugestopft.“

„So? Na, dann hört er doch aber nichts.“

„Er will ja auch nicht hören. Er will mehr ein Vergnügen für die Nachbarn machen.“

„Das ist ja äußerst lebenswürdig von dem Herrn Major.“

„Nicht wahr? Er läßt sich den Spaß teuer werden.“

„Nu spiele ich schon den fünften Tag. Und jeden Tag einen Taler und das Essen.“

„Fünf Tage?“ wiederholte Lore tonlos und rang die Hände.

„Na, haben Sie's denn nicht gehört?“

„Leider nicht, ich bin erst eben angekommen.“

„Das ist schade!“

„Sehr schade!“ bedauerte Lore. „Aber Sie hören doch noch nicht auf?“

„I wo. Heute noch bis Schlag sieben. Und dann noch drei volle Tage.“

„Könnlich! Na, dann spielen Sie nur weiter, ich werde hier oben sitzenbleiben, hier hört man's so schön.“

„Was ist denn jetzt dran?“

„Die kleine Frau.“

„Ach, das ist ja mein Lieblingsstück. Auf meinem Feiertag zu Hause habe ich's auch drauf.“

August Schmeltz starrte verblüfft. „Sie haben auch einen Feiertag, Fräulein? Ach!“ Er schien das nicht glauben zu wollen.

Lore zählte das ernsthafteste Gesicht von der Welt.

„Natürlich! Der Feiertag ist doch das schönste Instrument. Ich glaube gar, wir beide haben ein und dieselbe Marke. Heben Sie doch mal die Decke ein bißchen hoch! ... Na, selbstverständlich: Marke Polychromia! Ich höre es ja gleich am Ton. Uebrigens scheint mir Ihre Kurbel auch so auszusehen, wie die an meinem Feiertag. Zeigen Sie doch mal einen Augenblick her!“

August Schmeltz war in eine helle Verzückung geraten, daß er die Bekanntschaft der schönen jungen Kollegin gemacht hatte. Ohne Ueberlegen zog er die Kurbel ab und reichte sie Lore ahnungslos hinaus.

„So!“ sagte sie, als sie das Ding in der Hand hielt.

„Nun spielen Sie weiter!“

„Gleich. Aber erst die Kurbel, Fräulein.“ Er streckte seinen Arm aus und sah Lore an.

Die lachte. „Die Kurbel habe ich jetzt. Und die gib's heute nicht mehr wieder.“

August Schmeltz glaubte noch an einen kleinen Scherz und grünte, daß man mit ihm schäkerte. „Na, so geben Sie doch, Fräulein!“

„Fällt mir ja gar nicht ein! Oder Sie müßten mir versprechen, daß Sie heute und überhaupt nie mehr in diesem Garten spielen wollen.“

August Schmeltz war nicht imstande, sich sofort in diesen völligen Umchwung der Gefühle der Sprecherin hineinzuversetzen. Wie war es denn nur möglich, daß sich jemand vom hellsten Entzücken so plötzlich zum Gegenteil lehnen konnte! Er traute sich ratlos hinter dem Ohr und starrte Lore mit offenem Munde an. Endlich stammelte er kläglich:

„Nein, nein ... das geht nicht, das geht wirklich nicht ... Der Herr Major kritisiert mich, wenn ich nicht auf dem Fleck weiterspiele.“

„Ich denke, der Major hat sich die Ohren verstopft?“

„Na ja, freilich! Aber die nebenan sollen's doch hören!“

Die nebenan danken bestens. Sie verzichten gern auf die Fortsetzung. Bestellen Sie dem Herrn Major das. Punktum! Und Ihre Kurbel können Sie sich wiederholen, wenn ich fort bin.“

(Fortsetzung folgt)

angekommen, und zwar mit 360 Verwundeten, meist Sachsen. Professor Lettinger teilt mit, daß sich die Einrichtung ausgezeichnet bewährt hat.

Zur Verhaftung des Bürgermeisters von Brüssel.

Brüssel, 29. Septbr. Die deutsche Militärbehörde hat der Stadt Brüssel für den Unterhalt der deutschen Besatzungstruppen eine Kriegskontribution von 50 Millionen Mark auferlegt. Dagegen hatte sie sich verpflichtet, alles für diesen Unterhalt Notwendige selbst zu beschaffen und in bar zu bezahlen, auch von der Einquartierung von Truppen bei den Bürgern abzuweichen. Bürgermeister May war damit einverstanden. Er bezahlte die ersten 5 Millionen in bar, stellte für die nächsten 15 Millionen Gutscheine der Stadt Brüssel aus. Als das deutsche Gouvernement nun in diesen Tagen auf weitere Zahlung drang, verweigerte er, wie schon mitgeteilt, die Restzahlung, worauf die deutsche Behörde beschloß, einfach für diesen Rest die Stadt Brüssel, wie alle anderen belgischen Gemeinden zu behandeln, nämlich das für den Unterhalt der Truppen Notwendige durch Requisitionsscheine zu erheben, deren Rückzahlung die Stadt Brüssel später zu regeln haben würde. Als aber nun die Deutsche Bank in Brüssel dem Bürgermeister die von ihm gezeichneten Scheine zur Bezahlung vorlegte, verweigerte er auch diese. Das war ein so offenkundiger Bruch seiner Verpflichtungen, daß die deutsche Behörde nun nicht länger zögern konnte, um ihm zu beweißen, daß sie auch selbst zu wachen verstehe. Sie verhaftete ihn also. Seine jetzige Weigerung, den eingegangenen Verpflichtungen für die Bezahlung der eigenen Gutscheine nachzukommen, beruht offensichtlich auf bösem Willen. Wenn der Bürgermeister wollte, könnte er dafür mehr als genügend Geld in Brüssel bekommen, falls er es selbst nicht in den eigenen Kassen hätte, aber er will offenbar nicht, weil auch er, wie so viele Brüsseler, wahrscheinlich den erlogenen Siegesnachrichten glauben, wonach die Deutschen in Nordfrankreich geschlagen und vor den Franzosen auf dem Rückzuge sind. Wie es ihm und den Brüsselern bekommen wird, muß die nächste Zukunft schon lehren. — Das Schöffengericht teilt der Bevölkerung durch Maneranschlag mit, daß es während der Abwesenheit von Bürgermeister May die Geschäfte fortführt und für Aufrechterhaltung der Ordnung sorgt. Es schließt daran die dringende Mahnung, Ruhe zu bewahren. Der Sonntag ist vollkommen ruhig verlaufen.

Der Erzbischof von Reims für die deutschen „Barbaren“.

Die Zeitungen „Popolo Romano“ und „Vita“ machen spöttische Anmerkungen über den Phrasenschwall gewisser politisch beeinflusster Künstlerkreise wegen der „Zerstörung“ der Kathedrale von Reims und stellen fest, Kardinal Puçon, der Erzbischof von Reims, habe den Bericht des deutschen Generalkonsuls über die Angelegenheit des Reimsers Doms bestätigt. — Das ist ja wohl ein Kronzeug für die deutschen „Barbaren“, gegen dessen Zeugnis irgend ein Einspruch nicht mehr möglich ist. Wenn dennoch — die französische Regierung erklärt, der Generalissimus Joffre habe auf Anfrage bestritten, daß die Kathedrale von Reims zur Aufstellung eines Beobachtungspostens gedient habe, so bleibt zur Erklärung dessen nur die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten: entweder der Generalissimus Joffre ist belogen worden, oder er lügt selber.

Ueber den ersten Zeppelin-Besuch in Antwerpen.

Der in der Nacht zum 25. August stattfand, machte eine Deutsche, ein Fräulein Jolisch, die in die Heimat zurückkehrte, aus ihren persönlichen Wahrnehmungen der „Frankf. Ztg.“ interessante Mitteilungen. Niemand, so erzählt sie, hatte einen solchen Besuch erwartet und niemand wachte im ersten Augenblick, was los sei. Man hörte nur einen Donnererschlag wie von einer Kanone und dann wieder und wieder einen. Fräulein Jolisch, die bei einer Kranken Wache hielt, öffnete das Fenster, um zu sehen, was los sei. Sie bemerkte über sich einen mit großer Wucht und mit Donnerrollen zur Erde stürzenden Feuerball, der mit einem furchtbaren Knall unten aufschlug. Das wiederholte sich insgesamt zehnmal. Dazwischen hörte man das Rattern der Motoren und Probeller und wachte nun, um was es sich handelte. Am anderen Morgen lief jedermann zu den Stellen, an denen die Bomben aufgefallen waren. Am Platz „Alle Wege“ hatte die Bombe ein freispringendes Loch in die Erde gerissen, das zwei Meter tief war und den Umfang eines Karussells hatte. Alle Gebäude in der Nähe zeigten klaffende Risse, wie wenn ein Blitz hindurchgefahren wäre. Auch noch in den Seitenstraßen waren vom Aufdruck die Fensterscheiben zertrümmert worden. Zehn Tote und 25 Verletzte — das war das Ergebnis des ersten Zeppelinbesuches. Die Gasfabrik blieb unbeschädigt. Der zweite Zeppelinbesuch erfolgte eine Woche später. Dabei wurden nur zwei Bomben geworfen, die jedoch keinen Schaden anrichteten. Bei diesem zweiten Besuch wurde das Lustschiff stark beschossen, es verschwand aber anscheinend unverletzt in der Ferne.

Die Beschießung von Antwerpen.

Berlin, 30. Sept. Dem Berliner Lokalanzeiger wird aus Rotterdam unterm 30. September gemeldet: An der holländischen Grenze macht sich jetzt die von den Deutschen eingeleitete Belagerung von Antwerpen deutlich bemerkbar. Aus Baarle-Nassau, einem Städtchen an der südlichen Grenze der Provinz Nordbrabant, treffen Tausende belgischer Flüchtlinge ein, die ihr ärmliches Hausgerät auf Karren mitführen und im gastfreundlichen Holland, wo nach den Worten der Königin in der Thronrede „sämtliche Opfer des Krieges“ willkommen sind, ein sicheres Unterkommen finden. Sie erzählen, daß die Deutschen bei ihrem Vorrück gegen Antwerpen die Gegend der „Kempen“ und den ganzen Norden Belgiens von belgischen Truppen säubern. Sie würden auch ständig in Turnhout erwartet. Meldungen aus Turnhout zufolge treiben die deutschen Truppen

die belgische Feldarmee aus drei Richtungen nach dem Antwerpener Festungsgürtel vor sich her. Man erwartete, daß die Deutschen, nachdem Mecheln von der Bevölkerung völlig geräumt worden war, ihre schweren Belagerungskanonen gegen die Mechelner Forts Waelhem und Waver-St. Catherine in Stellung bringen würden. Mit großer Geschwindigkeit hatten die Deutschen Geschütze hinter ihren schirmhelfenden Vortruppen herbeigeschafft, ohne daß die von Antwerpen aus in starken Abteilungen erkundenden Belgier dies verhindern konnten. Tags darauf stellte sich heraus, daß die schweren Kanonen schon in Schußweite aufgestellt waren, und die Beschließung der genannten Forts fing an. Die Dorfbewohner strömten scharenweise nach Antwerpen. An der holländischen Grenze hört man fortgesetzt das Prasseln des Gewehrfeuers und den Donner der Kanonen. In der Nacht rückten die Deutschen auch mit großen Verstärkungen gegen Mafst (französisch Mofst) vor und beschossen den Ort heftig. Montag nachmittag verteidigten die Belgier sich noch an der Brücke über den Denderfluß. Auch in Gent treffen zahlreiche Flüchtlinge ein, welche im Ausstellungsgebäude untergebracht werden.

Die belgischen Kunstdenkmäler.

Brüssel, 29. Sept. Das Kommando der Antwerpen belagernden deutschen Truppen hat behufs Verständigung der belgischen Regierung dem amerikanischen und dem spanischen Gesandten in Brüssel folgendes mitgeteilt: So weit die belgischen Militärbehörden sich verpflichten, Kunstdenkmäler, insbesondere Kirchtürme, nicht für militärische Zwecke nutzbar zu machen, sind die deutschen Belagerungstruppen bereit, diese Bauten bei einer Beschließung tunlichst, d. h. insofern es bei der ungeheuren Sprengwirkung der modernen Geschosse möglich ist, zu schonen.

Die Kunstdenkmäler in Mecheln.

B. L. B. Brüssel, 30. Sept. (Nichtamtlich.) Bei der Besichtigung von Mecheln, die am 29. September, sofort nach der deutschen Besetzung, von mehreren Herren unter Führung des mit dem Schutze der Kunstdenkmäler beauftragten Geheimrats von Falke vorgenommen wurde, konnte festgestellt werden, daß die hervorragenden Bauwerke der Stadt keinen erheblichen Schaden erlitten haben. Nur an wenigen Stellen sind einige Häuser ohne künstlerische Bedeutung durch Artilleriefeuer zerstört worden. Das schöne Haus des Großen Rats mit dem anstoßenden Museum und die Giebelhäuser am Großen Platz haben nicht gelitten. Die hochemporgelagerte Kathedrale ist mehrfach von Artilleriegeschossen getroffen worden. Zwar haben die deutschen Truppen strikte Befehle erhalten, die Kathedrale zu schonen, doch haben nach der Besetzung der Stadt durch deutsche Truppen, heute belgische Schrapnells und Granaten die Kirche im Augenblick der Besichtigung durch die Herren der Zivildirektion wiederholt beschädigt. Die Bauschäden können ohne große Schwierigkeiten wieder ausgebessert werden. Die ausnahmslos modernen Glasgemälde sind, wie alle Fenster der Stadt, durch den Luftdruck zerplüßert. Die anderen Kirchen von Mecheln sind unversehrt geblieben. Alle wertvollen Bilder wurden, soweit es sich nachweisen läßt, vor der Besetzung der Stadt entfernt. Die schönen alten Häuser am Kanal sind unbeschädigt geblieben. Der deutsche Stadtkommandant hat strengen Schutz aller Kunstdenkmäler angeordnet.

Glend in Nordfrankreich.

B. L. B. Basel, 30. Septbr. (Nichtamtlich.) Nach einem Bericht des hier eingegangenen „Matin“ vom 26. September erschlüsselt Jomart und Hyes, welche im Auftrage der Regierung die Norddepartements bereist haben, um Untersuchungen über die Wiederbelebung des Wirtschaftslebens anzustellen, einen Bericht an den zuständigen Minister in Bordeaux, in welchem es heißt: Um das Wirtschaftsleben dieser wichtigen Gegend wieder zu beleben, müsse man besonders eines tun, nämlich ihm das Vertrauen und das Gefühl der Sicherheit wiedergeben. Der Bericht enthält genauere Ausführungen über die verzweifelte Lage der Bewohner jener Gegend.

Die Geiseln.

B. L. B. Straßburg, 30. Septbr. (Nichtamtlich.) Wie bereits gemeldet, haben die Franzosen wiederholt mehrere Lehrer, so u. a. aus dem Kreise Mülhau, als Geiseln mitgeschleppt. Einem Lehrer gegenüber bemerkte ein französischer Offizier: „Ihr seid eben die Verbreiter der deutschen Idee“. Nach der Straßburger Post meinte derselbe Offizier, alle elbischen Lehrer würden in das Innere Frankreichs verlegt, und nach dem Elsaß würden dann nur geborene Franzosen geschickt. In wenigen Jahren werde dann im Elsaß nur Französisch gesprochen.

B. L. B. Mülhausen, 30. Septbr. (Nichtamtlich.) Der „Straßburger Post“ wird von hier aus geschrieben: Der von den Franzosen weggeführte, zuletzt in Belfort untergebrachte Bürgermeister von Sennheim, Fabrikbesitzer Biau, ein vom Kaiser ernanntes Mitglied der Ersten Kammer, ist auf die Fürsprache seines Schwiegersohnes, der französische Offizier ist, aus der Haft entlassen worden und wieder in seine Gemeinde zurückgekehrt.

Französische Mordbrenner.

Die unsinnige Furcht der französischen Zivilbevölkerung vor den deutschen Truppen hat ihr manchen Schaden zugefügt, den sie wohl hätte vermeiden können. In Willers la Montagne an der französisch-belgischen Grenze war die Einwohnerschaft bei der Kunde von dem Anrücken der Deutschen kopflos geflohen. Die zurückbleibende ärmere Bevölkerung hatte nichts eiligeres zu tun, als über die verlassenen Wohnungen herzufallen und sie zu plündern. Als die Deutschen einzogen, fanden sie laut Bül. Ztg. nicht nur ausgeplünderte Gebäude, sondern auch rauchende

Trümmerhaufen vor. In den Straßen aber lagern halbwichige Bursten herum, dem Meßern nach die brennenden Frantireurs und Schlachtfeldhyänen. Durch von dem deutschen Offizier vorgenommene Verhöre ergab sich, daß viele dieser Bursten, um ihre Verderungen zu verbergen, die Geförie Mitbürger angezündet hatten. Es geht also diesem Gesändnis klar hervor, daß nicht die deutschen Daten, sondern die eigenen Landseute als Mordbrenner aufgetreten sind.

Woran deutsche Offiziere erkannt werden.

Berlin, 30. Septbr. General von Löwenfeld im „Korpsverordnungsblatt“ bekannt: „Gefangene französische Offiziere berichten, daß sie unsere Offiziere und Stellvertreter an den blanken Lederkamaschen erkennen abkönnen.“ Er rät, die Lederkamaschen grau zu beschäffen und stumpf zu machen, um kein Ziel zu bieten. Die Engländer haben unsere Vorgefetzten an der vielen Benutzung der gläser erkannt und beschossen.“

Der Offizier-Ersatz im Felde.

Durch eine Kabinetts-Order vom 19. v. M. ist eine Schleunigung der Beförderungsverhältnisse im Heer befohlen. Es ist darin ersens angeordnet worden, daß Offiziersaspiranten und ehemalige Offiziersaspiranten des Verlaubtenstandes mobilien Truppenteilen angehören, im Falle der Geförie und nach erfolgter Wahl durch das Offizierkorps des Teils jederzeit zur Reserve- oder Landwehrtruppe vorgefetzt werden dürfen, wenn sie den Dienstgrad eines Fähnrichs, wefels oder Bizefeldwefels, Wachtmeisters oder Bizewachtmeisters erreicht haben. Des weitern kann der Truppenkommandeur, wenn er die bürgerlichen und sonstigen Verhältnisse des zur Beförderung zum Offizier Vorgefetzten genügend geklärt erachtet, von der Einforderung des in der Heeresordnung vorgeschriebenen Zeugnisses des Kommandeurs absehen. Durch die Bestimmung fällt die antwortung für die Beförderung oder Nichtbeförderung höchstem Maße dem Truppenkommandeur zu, während her zu einem großen Teil auf dem Bezirkskommandeur.

Ferner ist bestimmt, daß Unteroffiziere und Mannschaften, die sich vor dem Feinde auszeichnen, zum Reserve- oder wehr-Offizier vorgefetzt werden können, wenn sie Verlaubtenstande angehören, und zum Offizier des Dienststandes, wenn sie dem Friedensstand angehören, müssen sie bereits den Dienstgrad eines Feldwefels, wefels, Bizefeldwefels oder Bizewachtmeisters erreicht. Einjährig-Freiwillige sowie die nach dem Ausbruch des eingetragenen Krieges freiwilligen und Mannschaften, die rechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst besitzen, sofern sie mobilien Truppenteilen angehören, schon in der Heeresordnung festgesetzten Fristen befördert Offiziersaspiranten ernannt werden. Vereinfacht ist die Wahl zum Offizier des aktiven Dienststandes, der Kommandeur die erreichbaren Teile des Offizierskorps befragen und deren Einverständnis zu melden hat.

Die Gründe des belgischen Hasses gegen Deutsche.

Dem Eingeweihten konnte es niemals verwunderlich sein, so schreibt der Schwab. Merkur, daß sich Belgien fort auf die Seite unserer Gegner stellte. Wurde doch Jahren in der belgischen Presse von einer „deutschen Gefahr“ gesprochen, da unleugbar die Einwanderung der Geschäftsleute einen ungeheuren Umfang in den letzten zehn Jahren genommen hat. Das kann aber auch nicht raschen, da ja Belgien seit langem durch seinen Hafen Antwerpen das Durchgangsland für den Handel der westlichen Industriegebiete ist. Das Wachstum des belgischen Handels ist daher hauptsächlich dem Aufschwung unserer Industrie zu verdanken. Im Jahre 1890 betrug der Export der in Antwerpen landenden Schiffe 4,5 Millionen Tonnen; 1904 war diese Zahl auf 9,5 Mill. Tonn. gewachsen, um 1906 11 Millionen zu erreichen und natürlich ständig weiter zu steigen. So viel man an dem deutschen Handel in Belgien verbiente, der der Deutschen stimmte die Freude am Gewinn sehr herab. Sah man doch — und dies sicher nicht unrecht — Zeiten nahen, wo sich die Deutschen ganz belgischen Handels bemächtigen und damit die an die Wand drücken würden. So begann auch Banken und Fabriken Lüttichs deutsches Geld deutscher Geschäftsgeist eine Rolle zu spielen. Ein Spaziergang durch das vornehme Antwerperviertel lehrte täglich von neuem, daß die belgischen Deutschen ständig wuchs. Die Zahl der reichlichen Kolonie in Belgien betrug ungefähr 70 000, ungezählt die Tausende naturalisierter Deutschen. (Antwerpen allein wohnten an 12 000 Deutsche.) Mit dem beginnenden dann auch die leitenden Stellungen in den Fabriken und Unternehmungen finanzieller Art von Deutschen besetzt zu werden. Zudem machte sich zweifellos immer stärkeres Schwindens des ehemals mächtigen Belgiens auf die Industrie Westfalens und der Rheinlande. Und in dieser Furcht vor der „deutschen Gefahr“ nämlich der Gefahr, wirtschaftlich erobert und dann abhängig zu werden — eine Furcht, die von der unterzösischen Einfluss stehenden Presse ständig genährt wurde, begann der gewaltige Haß zu keimen, der letzten Ursache der belgischen Gräueltaten gegen Deutsche und ihres Militärs geworden ist.

Deutschland und Oesterreich-Ungarn.

B. L. B. Wien, 30. Sept. (Nichtamtlich.) Im heutigen Bericht des stellvertretenden Generalstatthalters wird man in der ganzen Monarchie mit Freude von dem Zusammenwirken der belgischen und deutschen Streitkräfte Kenntnis nehmen. Man nimmt, daß die neuen Operationen der verbündeten Armee die mit so schönem Erfolge beginnen, nur die Ein-

neuer großer Kämpfe bedeuten und wie wir hoffen dürfen, auch neuer großer Erfolge.

W. Z. V. Wien, 30. Sept. (Nichtamtlich.) Die Neue Presse berichtet aus Bukarest: Das Blatt Univerſul erhält aus rumänischen Regierungskreisen folgende Information: Der Gesandte Freiherr von dem Busche hat in Unterredungen mit dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Auswärtigen im Namen und Auftrage der deutschen Regierung die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn unzerstörbare Solidarität bestehe.

Der englische Heer im Balkan.

Sofia, 29. Sept. Rambana veröffentlicht den Brief einer angesehenen bulgarischen Persönlichkeit aus Mazedonien, in dem es heißt: Was will Buxton heute in Bulgarien? Ist er nicht zufrieden damit, daß er den Krieg der Balkanstaaten gegeneinander entfachte? Buxton war vor dem zweiten Balkankriege in Saloniki, wo er die Griechen gegen die Bulgaren aufhetzte. Später war er in Kleinasien, um die Armenier aufzuheben. Im August 1913 hatte ein bulgarischer Notabler an Buxton ein Schreiben gerichtet des Inhalts, daß sich das Balkankomitee für die Menschenrechte der Bewohner Mazedoniens einsetzen möge. Darauf antwortete Arthur Simons im Auftrage Buxtons, letzterer bedauere, im Augenblick nicht helfen zu können, hoffe jedoch, daß in Mazedonien bald Frieden eingekehrt werde. — Rambana erzählt, daß Buxton bei seinem Ausfluge nach Neu-Bulgarien die dortige Bevölkerung aushorchte, ob die Regierung Vorbereitungen für die Mobilisierung getroffen habe, wobei er erzählte, daß Staatssekretär Grey mit der Politik der bulgarischen Regierung unzufrieden sei. Bulgarien müsse seine Neutralität aufgeben, um die Hilfe der Tripleallianz zu erlangen.

Die Schädigung des englischen Handels.

W. Z. V. Basel, 30. Septbr. (Nichtamtlich.) Laut der „Nationalzeitung“ bringen englische Blätter immer mehr Nachrichten über die Gefährdung des englischen Seehandels durch deutsche Kriegsschiffe. Die „Daily Post“ Liverpool teilt mit, daß Handelskreise bei der Regierung vorstellig geworden sind und verlangt haben, die englische Marine müsse große Anstrengungen machen, um die deutschen Kriegsschiffe im Atlantischen Ozean wegzunehmen. In den „Times“ klagen die Kaufleute darüber, daß die hundert gekaperten oder festgelegten und die 150 in neuem Hafen liegenden deutschen Schiffe fast ausschließlich englische Ladungen an Bord hätten, worauf der englische Kaufmann nun vergebens warte. Mache die Marine sei geboten, sei es, daß man die Schiffe mit englischer Besatzung weiter fahren lasse oder sie an Neutrale verkaufe. — Die „Westminster Gazette“ weist auf die gewaltigen Schädigungen hin, welche der Einfuhrhandel mit gefrorenem Rindfleisch durch den Krieg erleide. Eine Schiffsfahrtslinie werde nicht mehr verkehren, und damit würden wöchentlich Millionen Pfund gefrorenes Fleisch aus Australien fortfallen. Ähnlich stehe es mit der Einfuhr von Australien. Das sei bedenklich, da viel Fleisch an die Engländer im Felde abgegeben werden müsse.

Englischer Diebstahl.

W. Z. V. Stockholm, 30. Septbr. (Nichtamtlich.) Die schwedische Presse drückt ihr Erstaunen und ihre Beforgnis darüber aus, daß Großbritannien gegen die Londoner Deklaration, die Großbritannien in diesem Kriege beobachten zu wollen, sich bereit erklärte, Eisenerz als Kriegskontributunde erklärt hat. Mit Verstimmung und nicht ohne Verärgerung, so sagt das radikale „Dagens Nyheter“, sehen wir den englischen Schritt, der das wirtschaftliche Leben des auf neutralen Schweden sehr schwer trifft.

Ein vereitelter russischer Angriffsplan.

W. Z. V. Konstantinopel, 30. Septbr. Gestern eingetroffene persische Blätter enthalten die Bestätigung des Wissenfallses bezüglich eines Tunnels an der russisch-türkischen Grenze. Die Russen hätten seit Jahren heimlich an einem Tunnel von der Grenzstadt Anshel nach Herat gebaut. Der Gouverneur von Herat sei hiervon berichtet gewesen. Der Emir von Afghanistan hat die Zerstörung des Tunnels angeordnet. Gestern zufolge sind 2000 Russen und zahlreiche Arbeiter zum Tunnel umgekommen. Der Zwischenfall hat in den Beziehungen zwischen Rußland und Afghanistan eine große Spannung hervorgerufen.

Unser Skutari-Detachement in Oesterreich-Ungarn.

Berlin, 1. Okt. Einem von befreundeter Seite zur Verfügung gestellten Privatbriefe entnimmt die Köln. Ztg.: Das Skutari-Detachement, bestehend aus Offizieren und Mannschaften der Marineinfanterie, ist zu Anfang September nach etwa 15monatiger Abwesenheit in die Heimat zurückgekehrt. Zum Schluß seines Aufenthaltes im Balkan hatte es noch Gelegenheit, sich an dem Kampf gegen Serben aktiv zu beteiligen, wobei die deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft durch den Heldentod von einem Offizier und drei Mann besiegelt wurde. Unergeßliche Erfahrungen haben die Angehörigen des Detachements mitgemacht, zu den schönsten aber wird die Heimreise gehören, der das Detachement überall in der Donaumonarchie mit unbeschreiblicher Begeisterung aufgenommen wurde und dauernd Gegenstand der herzlichsten und rührendsten Aufmerksamkeit von Seiten österreichischen Kameraden, der Behörden und der Bevölkerung war. Schon in Mostar war fast die ganze Einwohnerung am Bahnhof erschienen, um die Truppe zu begrüßen, und der Bürgermeister, ein Mohamedaner, hielt eine zündende Ansprache, die sich auf unsern Kaiser und unsere Wehrmacht ausrichtete. In Sarajewo war der Empfang von gleicher Herzlich-

keit. In dichtgedrängten Reihen standen die Einwohner auf den Straßen, die Seesoldaten mit Blumen und lautem Zuruf begrüßend. Besonders bemerkenswert war, daß sich die Mohamedaner mit großer Begeisterung an den Begrüßungen beteiligten. Den Soldaten wurden reiche Geschenke gesendet, ja vornehme mohamedanische Frauen überreichten den Offizieren Angebinde in Form von selbstgefertigten Goldstickereien, ein Fall, der nach Versicherung Landeskundiger bisher noch nicht vorgekommen war. Beispiele der Begeisterung und der Verehrung für unsern Kaiser wiederholten sich auf jedem Bahnhof während der Fahrt durch bosnisches Gebiet. Überall wurden die Mannschaften begrüßt und bewirtet. Nach Passieren der ungarischen Grenze steigerte sich die Herzlichkeit des Empfanges womöglich noch. Von Station zu Station wuchs die Begeisterung und die Menge der Erschienenen, die sich sogar auf den Dächern der Eisenbahnwagen aufstellten hatten. Vom Bauer im Leinentittel bis zum Magnaten in kostbarer Uniform, vom Kind bis zum Greise war alles, oft aus meilenweiter Entfernung herbeigeeilt, um die Deutschen zu begrüßen. Alles sprach nur von „unserm Wilhelm“ und sang die Wacht am Rhein. Die Abteile in den Eisenbahnwagen waren mit Blumen und Geschenken derartig überhäuft, daß die Mannschaften sich nicht mehr sehen konnten. In Wien wurde daher alles, was sich im Zuge befand, dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt. In der Hauptstadt der Monarchie übertraf der Empfang alles bisher Dagewesene. Eine ungeheure Menschenmenge empfing das Detachement mit brausenden Hochrufen; der deutsche Botschafter, der österreichische Kriegsminister, der Bürgermeister von Wien und zahlreiche höhere Offiziere waren zugegen. Am Tage nach der Ankunft waren die Offiziere zur Meldung beim Kaiser Franz Joseph befohlen. Überall im deutschen Volk wird man mit freudiger Teilnahme von diesen erhebenden Zeugnissen der Waffenbrüderschaft zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn und von der überwältigenden Herzlichkeit Kenntnis nehmen, mit der sich die Bevölkerung in den verschiedenen Gebieten der Monarchie ohne Unterschied von Rasse und Glauben an den Kundgebungen der treuen Gemeinschaft beteiligte.

Ein Zeppelinangriff auf London möglich!

Berlin, 29. Septbr. Das „Berliner Tageblatt“ erzählt aus dem Haag: Ein zur Inspektion der Londoner Militärbehörden eigens aus Antwerpen verschriebener hervorragender belgischer Fachmann erklärt, es bestehe wenig Hoffnung, ein mögliches Bombardement Londons durch Zeppeline wirksam zu verhindern. In Antwerpen sei ein Zeppelin nachts erschienen. Er warf sieben Bomben ab, die mit ungeheurer Getöse explodierten. Eine Prüfung der Bombensplitter habe eine ungeheure Durchschlagskraft ergeben. Die Verfolgung des Zeppelins war vollständig unmöglich, denn als der Zeppelin sich durch Scheinwerfer entdeckt sah, flog er einfach auf 1500 Meter Höhe, wo man ihn aus dem Gesicht verlor. Außerdem mußte man das gegen das Luftschiff eröffnete Feuer einstellen, weil die nutzlos gegen den Ballon geschleuderten Geschosse wieder auf die Stadt niederfielen und mehr Schaden anrichteten, als der Zeppelin selbst gestiftet hatte und mehrere Einwohner töteten. Ebenso nutzlos sei aber auch die Verfolgung eines Zeppelins durch Flugzeuge. Ein Flugzeug braucht längere Zeit, um höher zu kommen als ein Zeppelin und hat zugleich dessen Feuer auszuweichen; man denke ferner an die Schwierigkeiten eines nächtlichen Fluges unter so gefährlichen Umständen. Wie schwierig hält es ferner, einen Zeppelin bei Nacht rasch zu entdecken, während der Flieger durch das Lichtmeer der unter ihm liegenden Stadt und durch die Reflektoren geblendet wird und obendrein in steter Gefahr ist, in das Feuer der auf den Zeppelin schießenden Kanonen und Gewehre zu geraten. Jeder Zeppelin hat dreißig Mann Besatzung und vier überaus starke Maschinengewehre in der Bordergondel, in der Hintergondel, sowie oben auf dem Ballon (?). Beim Kreuzfeuer dieser Gewehre bestehe schlechterdings keine Möglichkeit, sich einem Zeppelin zu nähern. Es wäre nutzloser Heroismus belgischer Flieger. Der Fachmann schließt: Kurz und gut: Gegen die Zeppeline gibt es also kein sicheres Abwehrmittel. Es sind ganz furchtbar bewaffnete Luftschiffe; sie sind außerdem beidseitig, eine Fahrt von 700 bis 800 Kilometer mit größter Leichtigkeit auszuführen. Ein Zeppelin-Angriff auf London erscheint dem belgischen Fachmann also durchaus möglich. Man wisse ja in Antwerpen, daß zu diesem Zweck bereits eine Anzahl Zeppeline nach Belgien geschafft worden seien.

Eine Blütenlese französischer Tagesbefehle.

Ein Festungsingenieur, der im Westen Dienst tut, teilt dem „Berl. Vbr.-Kur.“ eine entzückende Blütenlese französischer Tagesbefehle mit. Die interessanten Dokumente lauten: Befehl vom 9. und 10. September. 1. Kommandeur des 22. Jäger-Bataillons fällt beim Angriff auf Fete de Bezonville. 2. Der Kommandeur der 1. Armee, General Dubail, bringt zur Kenntnis, daß sich mehrere Leute selbst Verwundungen beigebracht haben und daher mit dem Tode bestraft worden sind. Dies ist den Truppenteilen bekanntzugeben. 3. Das Kriegsgericht der 28. Division hat am 7. September 19 Fälle von Verlassen des Postens und Selbstverstümmelung geurteilt: 11 Freiheitsstrafen, 6 Todesstrafen. Zwei Verfahren wurden vertagt. Divisionsbefehl. 28. Division besteht: Alle Soldaten, die während eines Gefechts hinter der Front angetroffen werden, sind vor das Kriegsgericht zu stellen. Die, die sich regelmäßig hinter der Front aufhalten, sollen mit einem Ausweis ausgestattet werden, der ihren Auftrag enthält. Befehl vom 11. September. 1. Zum allerletzten Mal wird befohlen, daß Leute hinter der Front einen Ausweis haben müssen. 2. Ein deutscher Flieger hat eine Bombe abgeworfen, die eine längs der Straße stehende Kolonne traf und mehrere Menschen und Gespanne außer Gefecht setzte. Das würde nicht vorgekommen sein, wenn die Armeebefehle befolgt wären. Die Vorsichtsmaßregeln, die bezwecken, Anjam-

lungen aller Art von Truppen der feindlichen Beobachtung zu entziehen, sind nicht nur von den vorderen Truppen, sondern auch von den rückwärtigen zu beachten. 3. Wegen Desertion ist ein Soldat zum Tode verurteilt. Allgemeiner Divisionsbefehl. Die Chargen sollen ihre Abzeichen nicht verbergen; die blauen Streifen, die diese bedecken, sind überall zu entfernen. Die Vergehen, die nach dem Militärstrafgesetzbuch mit dem Tode bestraft werden, sollen künftig durch vereinfachtes gerichtliches Verfahren erledigt werden, ohne sich an die Formalitäten des M.-St.-G. zu halten. Das bezieht sich auf folgende Fälle: 1. Flucht, Verlassen des Postens, sei es, daß diese mit vorgetäuschem Grund entschuldigt werden, sei es, daß eine Verwundung vorge täuscht wird oder nicht; 2. Plünderung; 3. Spionage. Diese Befehle sprechen eine nur zu bereite und deutliche Sprache und beweisen, wie gering vielfach die Kampffreudigkeit der französischen Truppen ist.

Außenberg erkrankt.

W. Z. V. Wien, 30. Sept. Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Der Armeekommandant von Außenberg ist erkrankt. — Diese Nachricht wird gewiß allgemeines Bedauern hervorrufen.

Mißglückter russischer Vorstoß nach Ungarn.

W. Z. V. Budapest, 30. Sept. (Nichtamtlich.) Ein aus Ujsof eingetroffener hoher Generalstabsoffizier hat dem Obergespan die amtliche Meldung erstattet, daß die Kämpfe, die vorgefiern und gestern um Ujsof stattgefunden haben, von Erfolg begleitet waren und die Russen zurückgedrängt wurden. Der Ujsofer Paß befindet sich wieder in unseren Händen. Die Russen haben sehr schwere Verluste erlitten. Auf dem Gebiete des Ungerkomitats befindet sich kein Russe mehr.

Kriegsmüdigkeit in Serbien.

W. Z. V. Wien, 30. Septbr. (Nichtamtlich.) Wie die südslawische Korrespondenz meldet, sagen die in Sarajewo eingetroffenen serbischen Kriegsgefangenen übereinstimmend aus, nur ein kleiner Teil der Offizierspartei sei in Serbien noch für den Krieg und halte von Rußland angetrieben, den Widerstand der Armee noch mit größter Anstrengung aufrecht. Bevölkerung und Armee seien längst kriegsmüde und bereit, die Waffen zu strecken. Bei einem kürzlich stattgehabten Kampfe wurden neuerdings mehrere serbische Geschütze erobert. Eine feindliche Batterie, die wegen des schwierigen Terrains vorerst nicht in Sicherheit gebracht werden konnte, wurde durch Entfernen der Verschlüsse unbrauchbar gemacht. Ungefähr 5000 Gefangene sind neuerdings ins Landesinnere abgeschoben worden. Ihre Zahl dürfte sich in der nächsten Zeit wesentlich vermehren, da bezüglich der in Bosnien eingedrungenen Abteilungen bekanntlich eine Aktion eingeleitet worden ist.

Die „Wachsamkeit“ der englischen Flotte.

Amsterdam, 29. Septbr. (Erz. Fests.) Der „Daily Telegraph“ meldet aus Harwich, daß ein englischer Torpedobootszerstörer auf ein englisches Passagierboot schoß, das englische Flüchtlinge aus Deutschland von einem holländischen Hafen nach England brachte und nicht sofort anhielt; beim Näherkommen klärte sich der Irrtum auf. Dieses nervöse Verhalten nennt der „Telegraph“ ein Zeichen der Wachsamkeit der englischen Flotte. Laut „Daily News“ berichtet die englische Admiralität über die Mannschäftsverluste des gescheiterten Schiffes „Higgar“. In der Verlustliste stehen 2 Offiziere und 15 Leute von der Mannschaft, darunter elf Werftarbeiter.

Der Zar und der Krieg.

Die Coburger Zeitung erzählt über die Vorgänge in den letzten Julitagen in Petersburg folgendes: „In Zarstkoje Selo haben in den letzten Tagen des Juli zwischen dem Zaren und dem Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch heftige Auseinandersetzungen stattgefunden. Es muß festgestellt werden, daß der Zar unter allen Umständen gewillt war, den Frieden zu erhalten. So konnte er denn auch ehrlichen Herzens noch am 31. Juli dem deutschen Kaiser das feierliche Wort geben, daß „Rußland“ keinen Krieg wünsche. Mit dem Zaren hatten mehrere Großfürsten, denen die behagliche Ruhe und das friedliche, sorglose Leben wertvoller ist, als ein Krieg mit sehr ungewissem Ausgang, ferner auch der Ackerbauminister Priwolschein, der sehr einflußreiche Fürst Trubekoj und nicht zuletzt die Partei alles versucht, die von dem egoistischen Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch geführte Kriegspartei von den schweren Folgen eines kriegerischen Konflikts mit Deutschland zu überzeugen. Inzwischen ordnete Großfürst Nikolaj ohne Wissen des Zaren die Mobilisierung der Armee an. Er war es auch, der mit der ihm ergebenden Hofbeamtenschaft dafür sorgte, daß der Zar noch mehr von der Außenwelt abgeschnitten und in Unkenntnis über die wirklichen militärischen Zustände im Reiche gehalten wurde. Als das russische Heer bereits den Vormarsch angetreten hatte, erzwang er vom Zaren mit der unwahren Behauptung, daß die Deutschen bereits in Polen einmarschiert seien und deutsche Agenten eine Revolution zur Vernichtung des Zarentums und des ganzen Kaiserhauses angestelt hätten, den Mobilisierungsbefehl, der dann auch — unser Gewährsmann sagt „schweren Herzens“ — erteilt worden ist.“

Feldpostsendungen.

W. Z. V. Berlin, 30. Septbr. (Amtlich.) Vom Montag, den 5. Oktober bis einschließlich Sonntag, den 11. Oktober werden veruchsweise Feldpostsendungen im Gewicht von 250 bis 500 Gramm gegen eine Gebühr von 20 Pfennig angenommen. Die Gebühr für Feldpostsendungen im Gewicht von über 50 bis 250 Gramm wird gleichzeitig dauernd auf 10 Pfg. herabgesetzt.

Die Antwort des Kaisers an die Erwerbskinder.

Berlin, 30. Septbr. Auf das Telegramm der großen Kundgebungsversammlung in der Philharmonie an den Kaiser ist an den Reichspräsidenten Dr. Müppel folgendes Antworttelegramm eingegangen: Der einmütige Zusammenschluß der Vertreter des gesamten deutschen Wirtschaftslebens und die kraftvolle Bekundung des festen Willens, den unserem Vaterlande auferlegenen Existenzkrieg auch auf wirtschaftlichem Gebiete siegreich durchzuführen, haben mich außerordentlich erfreut. Mein herzlichster Dank und mein wärmster Wunsch geleiten diese erspärliche Arbeit. Gott der Herr kröne das Werk mit seinem Segen und lasse alle die schweren Opfer unserer Tage zu einer guten Saat werden für eine glückliche Zukunft des deutschen Volkes und Vaterlandes. W. J. K. R.

Das Erwachen der islamischen Welt.

W. L. B. Konstantinopel, 30. Sept. (Nichtamtlich.) Der offiziöse Islam beschäftigt sich in seinem Leitartikel mit den brüderlichen Beziehungen zwischen der Türkei und Persien und gibt seiner Teilnahme an Persiens Leid in der Vergangenheit und seiner Befriedigung Ausdruck über die besonders seit dem Regierungsantritt des liberalen Kabinetts Mostowfi-el-Memoliz bemerkbaren Fortschritte und Wandlungen. Dasselbe Erwachen könne man in der ganzen islamitischen Welt, besonders in Afghanistan, konstatieren. — Der Korrespondent des Tassir-i-Effiar in Sofia meldet: Erklärungen des Ministerpräsidenten Radoslawow und Genadiews ihm gegenüber sowie Feststellungen anderer kompetenter politischer Kreise ergeben, daß Bulgars Bemühungen wirkungslos geblieben seien. Ebenso wenig Erfolg bei der Regierung oder der öffentlichen Meinung habe die propagandistische Tätigkeit der Opposition. Radoslawow habe auf die innigen türkisch-bulgarischen Beziehungen verwiesen, die das gegenwärtige Kabinett entschieden aufrecht erhalten werde. Nach den in hiesigen persischen Kreisen vorliegenden Nachrichten haben die schiitischen Geistlichen und die Oberhäupter von Kerkelak und Medschef (Türkei), die als oberste religiöse Instanz für die Perser gelten, eine Kundgebung an die Nation und die persischen Stämme gerichtet, in welcher es heißt, daß der Augenblick für die Befreiung Persiens vom russischen Joch gekommen sei. Der Führer des Stammes Kerkelak, Zaki Khan, soll mit den Schachseidenen die russische Grenze überschritten haben und in Transkaukasien bis Kijik Nqatsch bei Lenkoran vorgedrungen sein.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: Aus Feindesland mitgebrachte Waffen. Durch Erlass des Kriegsministers ist die Einziehung der aus Feindesland mitgebrachten Waffen und Patronenborräte angeordnet. Die Ortspolizeibehörden sind mit Anweisung versehen, die Waffen und Patronen einzuliefern und an das nächstliegende Artillerie-Depot abzuliefern.

!: Limburg, 28. Septbr. Strafkammer. 1. Der Schneider Heinrich Sch. von Marienberg, der wegen Körperverletzung schon öfter vorbestraft ist, war am 26. Juli d. J., wie schon so oft, betrunken. Er geriet mit seiner Frau, die durch ihrer Hände Arbeit ihre vielen Kinder ernährt, in einen Wortwechsel und verletzte ihr mit seinem Knüttel einen Stich in die Seite. Die Frau mußte ins Krankenhaus aufgenommen werden. Der Angeklagte will in Notwehr gehandelt haben, seine Frau habe ihn zuerst angegriffen. Das Gericht erkennt auf eine Gefängnisstrafe von 4 Wochen. Die Verletzung war unbedeutend. — 2. Der Landwirt Philipp K. von Schiesheim, bereits 77 Jahre alt, wohnt bei seinem Bruder. Er stieg des Nachts öfters über die Hofmauer des Nachbarn und entwendete Futtervorräte, bis er eines Tages dabei ertappt wurde. Der Angeklagte hat aus Weiz gehandelt, da sein Bruder die Futtermittel gar nicht nötig hatte. Er erhält eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten. — 3. Der Bäcker Karl H. von Rennerod ist vom Schöffengericht daselbst wegen Sachbeschädigung zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Er soll einen Aushaun beschädigt und einen Bienenschwarm vernichtet haben. Das Verurteilungsgericht hält den Angeklagten der ihm zur Last gelegten Tat nicht schuldig und erfolgte Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils und Freisprechung des Angeklagten.

!: Oberlahnstein, 29. Septbr. Dieser Tage sind von hier aus 9 Lokomotiven mit Personal und Begleitmannschaften zum Eintritt in den belgischen Eisenbahnbetrieb abgefahren. Sämtliche Lokomotiven waren mit den Aufschriften „Militäreisenbahn-Direktion Brüssel I“ versehen.

!: Braubach, 30. Septbr. Auf der Grube Rosenberg verunglückte heute morgen der hier wohnhafte Bergmann Velsiegel tödlich, da der Förderkorb auf ihn fiel. Gestern noch war der Verunglückte bei der Sanitätskolonne zum Transport verwundet tätig.

Aus Bad Ems und Umgegend.

!: Kriegsunterstützungen. Die Unterstützungen für die Familien der Kriegsteilnehmer für die erste Hälfte des Monats Oktober können bei der Stadtkasse in Empfang genommen werden. Wer die Abhebung allmonatlich nur einmal vornehmen will, erhält den gesamten Monatsbetrag am 16. Monatsstage ausbezahlt. Weiter sei auch hier darauf hingewiesen, daß sich zurückkehrende Kriegsteilnehmer sogleich im Rathaus (Polizeibüro) melden müssen.

!: Obstmärkte. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die diesjährigen Obstmärkte am 9. und 26. d. Mts. stattfinden.

Aus Diez und Umgegend.

!: Auszeichnung. Herrn Wilhelm Wenig (Sohn des Herrn Lehrers Wenig hier), zur Zeit Hauptmann und Bataillonführer im Infanterie-Regt. Nr. 80, erhielt das „Eiserne Kreuz“.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Fahrt nach Sedan.

Am Samstag werden allgemeine Liebesgaben von Diez nach Sedan gebracht. An der Fahrt nehmen auch die Autos der Herren Balzer und Müller von hier teil. Pakete können von hier aus nicht mitgegeben werden. Dagegen sind die genannten Herren bereit, briefliche Mitteilungen an die Landskinder in Sedan mitzunehmen. Die Briefe müßten bis heute Abend an die Herren Balzer oder Müller abgegeben werden.

Bad Ems, den 2. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Einreichung von Rechnungen.

Um umgehende Einreichung der Rechnungen über Arbeiten und Lieferungen im abgelaufenen Vierteljahr für die Stadt und die Betriebsanstalten (Schlachthof, Wasserwerk, Kanalisationswerk und Volksbad), wird ersucht. Ebenso wird ersucht, die Rechnungen für die Kaiser-Friedrich-Schule und für die höhere Mädchenschule an die Leitung einzufenden.

Bad Ems, den 1. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Verkauf von Oefen.

Am 5. Oktober kommen die durch Einrichtung der Dampfheizung in der Kaiser Friedrich Schule und unteren Volksschule überflüssig gewordenen Füllregulieröfen öffentlich meistbietend zur Versteigerung.

Die Versteigerung beginnt um 3 1/4 Uhr nachmittags an der Kaiser Friedrich Schule.

Bad Ems, den 28. September 1914.

Der Magistrat.

Betr. Kass. Brandversicherung.

Die Gebäudebesitzer, die eine Veränderung in der Brandversicherung ihrer Gebäude, die Aufnahme von Neubauten in die Brandversicherung, Klassenänderung oder die Aufhebung bestehender Versicherungen beabsichtigen, wollen ihre diesbezüglichen Anträge bis spätestens den 20. Oktober d. J. im Rathaus — Stadtschreiber Deutesfeld — anmelden.

Bad Ems, den 30. September 1914.

Der Bürgermeister.

Militärische Vorbereitung der Jugend.

Gemeinschaftliche Zusammenkunft sämtlicher Jugendlichen am:

Sonntag, den 4. d. Mts., nachm. 3 Uhr an der Turnhalle.

Bad Ems, den 2. Oktober 1914.

Ortsausschuß für Jugendpflege.

Polizeiverordnung.

Auf Grund des § 6 der allerhöchsten Verordnung über die Polizei-Verwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 (Gesetz-Sammlung Seite 1529) sowie des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetz-Sammlung Seite 195) wird mit Zustimmung des Kreis-Ausschusses für den Unterlahnkreis folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Die zur Ausräumung und Unterhaltung der Bewässerungs- und Entwässerungsanlagen (Bäche, Gräben, Kanäle, Wehre, Schleusen) Verpflichteten haben mit den erforderlichen Arbeiten spätestens an dem von der Polizeibehörde jährlich zu bestimmenden Zeitpunkte zu beginnen und dieselben spätestens an dem von der Ortspolizeibehörde jährlich gleichzeitig zu bestimmenden Zeitpunkte zu beenden.

§ 2.

Die auf den Wiesen befindlichen Grenzgräben (Gewannengräben, Malgräben), die nicht direkt zu Bewässerungs- und Entwässerungszwecken angelegt sind, sind ebenfalls, wenn erforderlich, zu räumen. Die Ortspolizeibehörde bestimmt, falls die Räumung sämtlicher Grenzgräben nicht möglich sein sollte, welche Distrikte im laufenden Jahre zu räumen sind.

§ 3.

Die Nichtbefolgung dieser Vorschrift wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit entsprechender Haft bestraft.

§ 4.

Alle entgegenstehenden Bestimmungen der Ortspolizeibehörden, Königl. Ämter oder des Landratsamts werden für den Bereich des Unterlahnkreises aufgehoben.

§ 5.

Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung im amtlichen Kreisblatt in Kraft.

Diez, den 1. Oktober 1901.

Der Königl. Landrat.

gez. Duderstadt

Vorstehende Polizeiverordnung wird wiederholt zur Beachtung veröffentlicht. Die zur Instandsetzung der Bewässerungsanlagen sowie der Grenzgräben Verpflichteten werden aufgefordert, die Räumungsarbeiten in der Zeit vom 15. Oktober bis 15. November d. J. vorzunehmen, bei Melddung der vorgezeichneten Strafen.

Diez, den 21. September 1914.

Der Bürgermeister.

Scheuern.

Konditorei
Café Hermani
Nassau a. L.

(198)

Verlustlisten.

Die Ausgaben Nr. 48, 57 u. 58 der Deutschen Verlustlisten sind hier eingetroffen.

Bad Ems, den 2. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Für die Kriegsnotleidenden in Ostpreußen sind eingegangen:	
Von R. R.	5,—
" R. R.	3,—
" R. R.	10,—
" Herrn Pfarrer Emme	26,—
" Herrn Sanitätsrat Dr. Reuter	20,—
" Frau Witwe Wihl Werner	10,—
" Frau Witwe Karnowsky	20,—
" Herrn Seminarlehrer a. D. Körner	5,—
" Herrn Direktor Rheinold	20,—
" Gesangsverein „Glück auf“	20,—
" Herrn Rektor Gerhardt	20,—
" R. R.	5,—
" Herrn Dorweiler	5,—
" Herrnendant Höhn	15,—
	184,—
früher eingegangen	2352,—
zus.	2536,—

Der Empfang wird dankend bescheinigt.

Bad Ems, den 1. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Sammlung für das Rote Kreuz.

Von Herrnendant Höhn, Ems
Ungeannt

bereits eingegangen 1033,20
zusammen 1045,20

Der Betrag wird dankend bescheinigt.

Die Geschäftsstelle der Emsler Zeitung

Für die uns anlässlich unserer Silber-Hochzeit erwiesenen Glückwünsche von Freunden und Bekannten, sowie von den Verwundeten im ev. Gemeindesaal sagen wir herzlichen Dank.

Oberbrieftträger Kaffins u. Frau.

Bad Ems, den 1. Oktober 1914.

Codes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen heute morgen 9 1/2 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urohmutter

Juliana Merz

geb. Höhn

im Alter von 67 Jahren, geht durch den Empfang der hl. Sterbesakramente der röm.-kath. Kirche zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Bad Ems (Pfingstweide), den 1. Oktober 1914.

Die trauernde Hinterbliebenen

Familie August Ehl.

Die Beerdigung findet statt Sonntag, 4. Okt., nachm. 4 1/2 Uhr vom Leichenhause aus.

Zwischen heute abend bei W. Glasemann, Bad Ems.

Fahrräder,

Reparaturen u. Zubehörsartikel

empfiehlt (3527)

F. Wittmann, Bad Ems.

Daß Kaiser von Oesterreich

schöne 3 Zimmer Wohnung

nr. 1. Nov. zu vermieten.

Näheres (3895)

C. Schwarz, Bad Ems.

Eine Wohnung

zu vermieten 1. St. od. Parterre.

Zu nrfr. i. d. Exp. d. Emsl. Ztg. (3894)

Abgeschl. Wohnung, Küche,

3 Zimmer u. Zubehör sofort od.

später zu vermieten. (3897)

Näher. Braubacherstr. 45 Ems.

Ein tüchtiger (4884)

Büdergehilfe

für dauernd sofort gesucht.

Louis Groß, Marktstr. 8, Ems.

Fuhrwerk

auf einige Wochen gegen gute

Entlohnung für sofort gesucht.

Verkaufs-Berein der

Ziegelwerke

Limburg. (3887)

Ein älteres schweres

Zugpferd

somit zu kaufen gesucht.

Jos. Sondermann,

Limburg. (3888)



BAD EMS.

Sonntag, den 3. Oktober

militärisches Turnen.

Nach dem Turnen

Monatsversammlung

in der Nacht am Rhein.

3900] Der Vorstand.

Ein gebildeter schwarzer

Mohair-Schal

ist Donnerstag mittags bei

gegangen Abzugeben gegen

Bel. Haus Markt Nr. 10.

Am Dienstag abend

kleine Tasche mit Rosenkranz

der Römerstr., Ems, verloren.

3899] Näher Exposition 2. B.

Kirchliche Nachrichten

Bad Ems.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 4. Okt., 17. S. 2. P.

Vormittags 10 Uhr

Herr Pfarrer Emme.

Gottesdienst für die diesjährigen

Konfirmanden.

Nachmittags 5 Uhr.

Herr Pfr. Deubmann.

Lieder: 219, 201 B. 8-9.

In dieser Woche verrichtet

Pfr. Emme die Amtshandlung

Tausenan.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 4. Okt., 17. S. 2. P.

Vorm. 10 Uhr: Predigt

Text: Luk. 10, 88-49.

Nachm. 2 Uhr: Predigt.

Text: 1. Petr. 1, 1-9.

Diez.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 4. Okt., 17. S. 2. P.

Vorm. 10 Uhr: Hr. Pfr. Schmitt

Nachm. 2 Uhr: Hr. Pfr. Schmitt

Gottesdienst in

Die Amtshandlungen verrichtet

in der nächsten Woche Hr. Pfr.

Schwarz.

Nassau.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 4. Okt., 17. S. 2. P.

Vorm. 10 Uhr: Hr. Pfr. Schmitt

Nachm. 2 Uhr: Hr. Pfr. Schmitt

Gottesdienst in

Die Amtshandlungen verrichtet

in der nächsten Woche Hr. Pfr.

Schwarz.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

**Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.**

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 88.
In Gms: Römerstraße 95.

**Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Gms und Diez.**
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Gms.

Nr. 230

Diez, Freitag den 2. Oktober 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Nb 2334.

Berlin, den 1. September 1914.

Bekanntmachung.

Ihre Majestät die Kaiserin und Königin haben die Gnade gehabt, eine Denkmünze in Bronze für langjährig (unter 40 Jahren) gediente treue weibliche Dienstboten zu stiften, deren Verleihung von jetzt ab erfolgen wird.

Voraussetzung für die Verleihung soll sein:

1. Dreißigjährige ununterbrochene tadellose Dienstzeit in derselben Familie oder auf derselben Dienststelle, deren Beginn erst vom 14. Lebensjahre an zu rechnen ist.
2. Preussische oder elsass-lothringische Staatsangehörigkeit.

Von dem Erfordernis zu 2 kann abgesehen werden, wenn ein Dienstbote, der die Staatsangehörigkeit eines andern deutschen Bundesstaats besitzt, in einer preussischen oder elsass-lothringischen Familie innerhalb Preußens oder Elsaß-Lothringens die vorgeschriebene Zeit gedient hat. Die Dienstzeit von mindestens 30 Jahren bildet die unbedingte Voraussetzung, von der nicht abgegangen werden darf.

Die Aufnahme in die häusliche Gemeinschaft ist nicht unbedingt erforderlich. Immer aber müssen die Dienste haus- oder landwirtschaftlicher Natur sein.

Zur Vereinfachung des Verfahrens bei Vorlegung der Anträge in dem Kabinett Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin ist das unten stehende Formular vorgeschrieben.

Nach Mitteilung des Herrn Kabinettsrats Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin findet auf die Bestimmungen über die Verleihung des goldenen Kreuzes nebst Diploms an weibliche Dienstboten nach 40jähriger Dienstzeit (Min.-Bl. f. d. i. B. 1905 S. 51) die eingangs unter 2 bezeichnete Voraussetzung hinsichtlich der Staatsangehörigkeit künftig entsprechende Anwendung. Im übrigen bleiben diese Bestimmungen unverändert.

Der Minister des Innern.

gez. v. Loebell

* * *

I. 7885.

Diez, den 24. September 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Vorstehenden Erlaß bringe ich hiermit zur Kenntnis. Anträge auf Verleihung der Denkmünze sind mindestens drei Monate vor Ablauf der dreißigjährigen Dienstzeit an mich einzureichen. Die Anträge sind in ein Formular nach nachstehendem Muster aufzunehmen. Dabei ist ein Gutachten über die bisherige Führung des Dienstboten zu erstatten und ferner darüber, ob er der Auszeichnung würdig ist.

Der Landrat.

Duderstadt.

Lfd. No.	Zu- und Vorname des Dienstboten	Dienstverhältnis	Dienstort (Ort, Kreis, Staat)	Staatsangehörigkeit des Dienstboten	Datum des Dienstantritts und Geburtsdatum	Staatsangehörigkeit der Dienstherrschaft. (Nur erforderlich, wenn der Dienstbote nicht Preusse oder Elsaß-Lothringer.)
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.

Im Anschluß an die Erlasse vom 2. Juli 1909 — He. 1830 —, 16. August 1910 — He. 1638 —, 5. Mai 1913 — He. 768 — und 22. Juli 1913 — He. 1433.

Bekanntmachung

Zu den Spielautomaten, bei denen die Erlangung des Gewinns überwiegend vom Zufall abhängt, gehört nach einem Berichte des hiesigen Polizeipräsidenten auch der anscheinend vielfach verbreitete Apparat „Automaten-Bajazzo-Spiel“. Im wesentlichen handelt es sich dabei um die Auspielung von Wertmarken, die der Automatenbesitzer bei Entnahme von Weizen, Getränken oder Zigarren in Zahlung nimmt.

Eure Hochgeboren — Hochwohlgeboren — erlaube ich ergebenst, die Polizeibehörden des dortigen Bezirks gefälligst darauf hinzuweisen, daß sie nach Prüfung des Einzelfalles wegen derartiger unerlaubter Auspielungen bei öffentlicher Aufstellung der Bajazzo-Spielautomaten gemäß § 286 St. G. B. einzuschreiten haben.

Abdrucke für die Landräte und die städtischen Polizeiverwaltungen sind beigelegt.

Der Minister des Innern.

Im Auftrage.

Freund.

I 8153.

Diez, den 28. Septbr. 1914.

**An die Herren Bürgermeister
der Landgemeinden des Kreises.**

Abdruck zur Kenntnis und weiteren Veranlassung.

Der Königl. Landrat.

J. A.

Markloff.

Bekanntmachung

Liebesgaben an die im Felde stehenden Truppen können vom 28. September ab in größerem Umfange befördert werden, und zwar durch Vermittelung der immobilen Etappenkommandaturen 2 in Frankfurt a. M.-Süd und 3 in Darmstadt.

In der bekanntgegebenen Art und Weise der Nachsendung von Paketen an Angehörige des Feldheeres vom 18. Armeekorps durch Vermittelung der Ersatztruppen tritt hierdurch keine Aenderung ein.

Bemerkt wird, daß Waren, die leicht verderben, nicht zur Auslieferung zu bringen sind, da es sehr fraglich ist, ob solche Stücke bei der Ankunft im Felde noch genießbar sein werden.

Frankfurt a. M., den 23. September 1914.

**Stellvertretendes Generalkommando
XVIII. Armeekorps.**

Aufruf.

Der Verdacht ist gerechtfertigt, daß sich noch immer belgische oder französische Briestauben im Lande befinden. Diese Tauben werden nicht nur auf Taubenschlägen, sondern in allen erdenklichen Schlupfwinkeln, wie Kellern, Schränken, Kommoden, Kisten sowie in Waldungen und Gebüsch versteckt gehalten. Hierdurch ist die Möglichkeit eines unerlaubten und für uns nachteiligen Depeschverkehrs nach dem feindlichen Ausland gegeben.

Die Beseitigung aller belgischen und französischen Briestauben wird deshalb dringende Pflicht. Zur Erreichung dieses Zieles genügt die Kontrolle der Aufsichtsbeamten aber nicht, die Zivilbevölkerung muß mithelfen und wird hierdurch aufgefordert, sich an der im vaterländischen Interesse liegenden Arbeit der Ueberwachung unerlaubten Briestaubenverkehrs zu beteiligen.

Stellv. Generalkommando XVIII. Armeekorps.

V. S. d. G. A.

Der Chef des Stabes
de Graaff, Generalmajor.

Nichtamtlicher Teil.

In Reims während der Beschießung.

Die Engländer müssen jetzt selbst zugeben, daß das Entzündungsgeheiß, das sie und die Franzosen über die „Verwüstung der Kathedrale von Reims“ anstimmten, umsonst war, und daß das herrliche Bauwerk nur wenig beschädigt ist. Das geht besonders deutlich hervor aus der Schilderung eines Berichterstatters der „Daily Mail“, der während der Beschießung in Reims weilte und die Wirkungen der deutschen Granaten ausführlich beschreibt.

„Ich komme zu einem großen Häuserblock — es müssen wenigstens ein Duzend großer Geschäftshäuser gewesen sein —, von denen nichts übrig ist als ein Haufen noch rauchender Trümmer. Ein ganzes Regiment von Singerischen Nähmaschinen ist hastig auf die Straße gebracht worden; denn in dem vorderen Teil der Ruine befand sich die Reims-Filiale dieses Geschäfts. Nun biege ich um eine Ecke, die zur Kathedrale führt. Hier ist eine Granate mitten in der Straße explodiert, hat ein großes Loch im Pflaster ausgewühlt und Steinsplitter überall hingeschleudert, so daß alle Fensterscheiben auf 30 Meter in der Runde zerbrochen sind. Ein paar Jungen fegen die Stücke zu flirrenden Haufen zusammen. Dort ist das Theater mit Löchern in den Mauern und daneben die Feuerwehrawache, die von oben bis unten zerstört ist. Die Unterpräfektur, die zugleich das Polizeigebäude ist, existiert nicht mehr; an ihrer Stelle befindet sich ein qualmenches Trümmerchaos. Und dann trete ich auf den Platz der Kathedrale. Da ist nicht viel zu sehen, wie man aus der Ferne vermutet hätte; denn die Türme und Mauern stehen noch, und die Schrammen an den schönen gotischen Ornamenten, die von den deutschen Granaten verursacht wurden, sind nicht leicht zu unterscheiden von denen, die der Zahn der Zeit durch 600 Jahre genagt. Nur die großen Tore gähnen jetzt nackt, denn die alten eichenen Türen sind verbrannt. Vor der Kathedrale liegt ein wüster Haufen halbverbrannten Strohes, das beim Ausbruch des Brandes herausgezerrt wurde, und Duzende von verkohlten und angegeschwärzten Balken türmen sich übereinander. Ich konnte nicht in die Kirche hinein, denn der verlassene Platz ist von französischen Soldaten besetzt, aber durch die offenen Türen der Kathedrale konnte ich ein Wirrwarr von halbgestürzten Sparren, umgestoßenen Beichtstühlen und zerstörtem Holzwerk bemerken. Man erzählte mir, daß einer der Türme beschädigt sei, aber soweit wie ich feststellen konnte, besteht die Möglichkeit, die Kathedrale ganz wieder herzustellen. Das große Fenster an der Rose im Westen, das aus wundervollem bernsteinfarbenen Glas besteht, ist glücklicherweise erhalten, nur einige Löcher sind darin. Unterdessen fallen immer noch in Abständen von 5 Minuten Granaten in die Stadt. Es ist wenigstens ein Vorteil in einer beschossenen Stadt, daß die Geschosse, die nicht in meine eigene Straße fallen, nicht sehr aufregend sind, da man nur ihr Pfeifen hört und das Krachen des stürzenden Mauerwerks. Eine merkwürdige Empfindung aber ist es, so straßauf, straßab durch das Herz einer sonst so geschäftigen Stadt zu wandern und nichts Lebendiges zu erblicken, keinen Ton zu hören außer dem Hallen des eigenen Fußtritts und dem beständigen Donner der Kanonen.“

Die Bewohner haben sich zum großen Teil in die Keller geflüchtet und führen dort eine Art „Höhlenleben.“ Der englische Berichterstatter besuchte einen Landsmann, der seit langem in Reims lebt, und fand ihn mit 32 anderen, die hier seit einigen Tagen ihr Quartier aufgeschlagen hatten, im Keller unter staubigen Weinflaschen. Ein winziges Lämpchen warf einen düß-

tigen Gladerschein durch den Raum. Alle Klagen über Mangel an Lebensmitteln. Seit Tagen ist kein Brot mehr gebacken worden, es fehlt am Notwendigsten, und diese „Troglobdyten“ in ihren Kellern leben kümmerlich von den fargen Vorräten, die sie mit heruntergebracht haben. In den großen Weinkellern der Champagnerfirma Heidstied sind allein 4000 Flüchtlinge in furchtbar schlechter Luft und unter den elendesten Lebensbedingungen zusammengedrängt.

Das Tagebuch, das ein Reimscher Notar während der denkwürdigen Stunden der Beschließung geführt hat, gibt ein Bild von den Erlebnissen der Reims: „8 Uhr 15 Min. früh. Die Beschließung beginnt, wir flüchten in die Keller. 9 Uhr 50. Die Granaten fallen ohne Unterbrechung rings um unser Haus nieder. 4 Uhr 30. Die Kathedrale brennt. Von einem Fenster aus kann man es sehen. Das Dach sieht aus wie ein ungeheures Stück Spitze aus Feuer; zwischen dem durchbrochenen Sparrenwerk züngeln die Flammen heraus und winden sich wie feurige Schlangen empor. Das Ganze sieht aus wie ein riesiges Feuerwerk, dessen wahre schreckhafte Bedeutung man nicht sogleich fühlt.“

Von der englischen Luftflotte.

N. R. Am 28. März 1914 sagte der englische Marineminister Churchill in einer Rede über die englische Marine-Luftflotte, in der er das Flugwesen Deutschlands und Frankreichs kritisierte, wörtlich: „Das Naval Air Service hat in letzter Zeit so gewaltige Fortschritte gemacht, daß sich jetzt keine Macht mit England auf dem Gebiet des Wasserflugwesens messen kann. Diesen Vorsprung wollen wir innehalten, koste es, was es wolle. England besitzt die besten Flugmaschinen der Welt!“

Gegenüber diesen hochtrabenden Worten ist es interessant, einen Rückblick auf die Entwicklung des englischen Marineflugwesens zu werfen. Zunächst muß es auffallen, daß bis zum Jahre 1913 die Fliegerei in England dem Kriegsministerium oblag und erst vor einem Jahre, als sich bei plötzlichen Revisionen wenig erbauliche Dinge herausstellten, dem Marineministerium überwiesen wurde. Im Jahre 1913 wurden vom Parlament 17 Millionen Mark zum Ausbau der Land- und Seeluftflotte bewilligt. Davon entfielen auf die Marine, die etwa 40 Flugzeuge besaß, 6½ Millionen Mark. Verwendet wurden: für Errichtung einer Flugstation in Sheerney zur Unterbringung von 10 Maschinen 132 000 Mark, Errichtung von Landschuppen 80 000 Mark, für Anlage einer Flugstation in der Mündung des Medwayflusses (10 Schuppen und eine Luftschiffhalle) 900 000 Mark. Während 1912 die Marine nur 8 Wasserflugzeuge und 6 diplomierte Flieger besaß, verfügte man im Juni 1913, zur Zeit der Flottenmanöver, über 60 Flugmaschinen und 80 Flieger. Der Marineflügel des Royal Flying Corps besteht aus dem Kommando auf H. M. S. Actaon und H. M. S. Hermes, der Hauptstation zu Eastchurch, Isle of Sheppey, Isle of Grain, Sheerney, Harwich, Dover, Yarmouth, Calshot, Filly, Walney Island, Barrow und Firth of Forth. Außerdem ist eine Marinefliegerschule in Upavon angegliedert. Die Flugzeuge sind teils englischen, teils französischen Ursprungs, und zwar finden die von der Marineverwaltung selbst hergestellten BE-Doppeldecker, Short, Cobby, Borel und Farman Doppeldecker Verwendung. Die früher sehr beliebten Nieuportmaschinen wurden verboten, doch hat man mehrere Apparate der Deutschen Flugzeugwerke eingestellt. Für das Jahr 1914-15 hat Churchill einen Kredit von 20 Millionen Mark gefordert, der auch anstandslos bewilligt wurde (gegen 10 Millionen des Vorjahres). Der Marineminister hatte für 1915 die Schaffung einer Luftflotte von 200 Wasserflugzeugen vorgesehen, die an den obengenannten Küstenplätzen stationiert werden sollten. Infolge des Krieges sind die Rüstungen jedoch nicht vollendet worden, so daß England gegenwärtig über etwa 70 betriebsfähige Maschinen für die Flotte verfügt.

Während die Marineverwaltung eifrig an dem Ausbau des Flugwesens gearbeitet hat, herrschen in der Luftflotte des Landheeres Zustände, die ihresgleichen suchen. Der englische Kriegsminister führte in einer Rede im März 1914 aus, daß das Heer 161 kriegsmäßige Flugzeuge besitze. Eine von der Opposition ins Leben gerufene Kommission stellte jedoch fest, daß der Kriegsminister maßlos übertrieben habe. Der Abgeordnete Hicks stellte bei seinen Untersuchungen fest, daß das englische Heer statt 161 nur 42 (!) kriegsbrauchbare Apparate besäße. Den Rest bildeten alte, defekte Apparate; die Offiziere weigerten sich, sie zu benutzen. Von den 42 betriebsfähigen Flugzeugen aber mußten 32 aus dem Verkehr gezogen werden, weil die Marineverwaltung diese, die berüchtigten BE-Maschinen, die in königlichen Werkstätten hergestellt worden waren, als „im höchsten Grade lebensgefährlich“ bezeichnet und den Marineoffizieren den Gebrauch verboten hatte. So besaß England in Wahrheit etwa 12 bis 15 Flugzeuge französischen Ursprungs, die man als brauchbar anerkennen kann. Im Juni dieses Jahres ließ man sich Apparate von vier deutschen Firmen kommen, die aber nach einigen Tagen von den Deutschen zurückgezogen wurden, da englische Offiziere, wie festgestellt worden ist, während der Nacht die Maschinen genau vermaßen und photographierten. England besitzt also eine Heeresflotte, die keinen Anspruch darauf machen kann, ernst genommen zu werden. Erst für das nächste Jahr war ein Ausbau dieses neuesten Zweiges des Heeres in großzügiger Weise in Aussicht genommen worden.

Vermischte Nachrichten.

W. I. B. Oldenburg, 28. Septbr. (Nichtamtlich.) Der Großherzog hat sich heute Morgen wieder auf den westlichen Kriegsschauplatz begeben. Außer ihm verließ eine Anzahl Automobile mit Liebesgaben für die oldenburgischen Truppenteile die Stadt.

* Zur Charakteristik des Generalobersten von Hindenburg ist eine Stuttgarter Mitteilung der „Frankf. Zeitung“ von Interesse. Vor einigen zwanzig Jahren sollten in Oldenburg, wo Hindenburg damals Oberst war, Dichterabende eingeführt werden. Sämtliche hervorragenden Persönlichkeiten der Stadt traten einem Komitee zur Förderung des Planes bei, nur Hindenburg lehnte ab und sagte dem Veranstalter in seiner bezwingenden Offenheit: Seit meiner Kadettenzeit habe ich kein Buch der schönen Literatur in Händen gehabt. Ich würde es daher als eine Unehrlichkeit gegen mich selber empfinden, wollte ich meinen Namen einer Sache widmen, von der ich nichts verstehe. Das Studium der Strategie der europäischen Völker nimmt mich Tag und Nacht dermaßen in Anspruch, daß ich für nichts anderes Zeit finde. — Die Früchte dieses unablässigen Studiums hat jetzt das ganze deutsche Volk mit innigem Danke geerntet.

* 1920 russische Offiziere in Deutschland gefangen. Auf den deutschen Gefangenenlagerplätzen einschließlich der Festungstrahons waren bis zum 25. September 1920 russische Offiziere, darunter 18 russische Generale, eingeliefert worden.

* Feldmarschalleutnant Ernst v. Froreich gefallen. Der Tod des Feldmarschalleutnants Ernst v. Froreich wird jetzt durch die 12. Verlustliste bekannt. Der tapfere Reiterführer war der Kommandant der 5. Honved-Kavallerie-Division. Er ist bei Scharnow gegen die Russen bei einer Kavallerie-Attacke, die er an der Spitze der Roten Husaren, der sogenannten „Roten Teufel“ ausführte, einen schönen Reiter Tod gestorben. Er galt als einer der beständigsten Kavallerieführer der österreichisch-ungarischen Armee.

* Preßung für die Fremdenlegion. Das Luzerner Tageblatt meldet aus Frankreich: Den französischen Behörden ist die Anordnung des Ministeriums zugegangen, sämtliche neutralen Ausländer zum freien Eintritt in die französische Armee aufzufordern. Mittellose, die den Eintritt verweigern, sollen ausgewiesen werden. Aus Lyon wurden bereits 400 stellungslose Schweizer angeworben.

Sektionen I und II „Rotes Kreuz“, Rageneubogen.

Es wurden gesammelt:

Allendorf: 14 leinene Hemden, 4 Viber- und Normalhemden, 15 Taschentücher, 20 Handtücher, 49 Paar Strümpfe, 2 Unterjacken, 1 Bettbezug, 1 Kissenbezug, 6 Binden, altes Leinen, 32 Pakete Tabak, 1 Kiste und 1 Päckchen Zigarren, 14½ Pfd. Kaffee, 15 Tüten Zucker, 8 Pfd. Suppeneinlagen, 77 Eier, 2 Pfd. Kakao, 7 Päckchen Tee, 1 Sack Birnen, 9 Pfd. Kartoffeln, 1 Sack, 1 Korb und 1 Paket Äpfel, 1 Paket Kakao, 1 Partie Gelee, Kraut, Honig.

Berndroth: 97 leinene Hemden, 15 Paar Strümpfe, 42 Handtücher, 33 leinene Betttücher, 25 Taschentücher, 1 Bettbezug, 6 Kissenbezüge, altes Leinen, 7 Flaschen Saft, 13 Krüge Eingemachtes, 9 Kasten Keks, 5 Kasten Zwieback, 1 Sack und 1 Korb Gemüse, 4 Säcke Kartoffeln, 13 Pfd. getrocknete Zwetschen, gedörrte Bohnen, 2 Säcke und 1 Portion Äpfel, 25 Eier.

Diebrich: 70 leinene Hemden, 11 Paar Strümpfe, 8 Taschentücher, 1 Handtuch, 60 Pfd. gedörrtes Obst, 26 Töpfe Latweg, 1 Korb Birnen, 4 Flaschen Stachelbeerwein, 4 Pfd. Schinkenspeck.

Ebertshausen: 28 leinene Hemden, 8 Normal- und Viberhemden, 3 Paar Strümpfe, 14 Taschentücher, 3 Handtücher, 11 leinene Betttücher, 3 biberne Betttücher, 5 Unterhosen, 2 Unterjacken, 2 Pakete Dörrobst, 1 Korb mit frischem Obst.

Ergeshausen: 21 leinene Hemden, 1 P. Strümpfe, 6 Taschentücher, 15 Handtücher, 15 leinene Betttücher, altes Leinen, 160 Zigarren, 100 Zigaretten.

Herold: 81 leinene Hemden, 6 Paar Strümpfe, 19 Handtücher, 37 leinene Betttücher, 3¼ Pfd. Kaffee, 12½ Pfd. Erbsen, 9¼ Pfd. Linsen, 9½ Pfd. Zucker, 8 Pfd. Reis, 5¼ Pfd. Gerste, 2 Pfd. Rüdelsn, 9 Pfd. Bohnen, ½ Pfd. Tabak, 1 Paket Kaffeezusatz, 1 Korb Eßbirnen.

Rageneubogen: 30 leinene Hemden, 31 Hemden für Schwerverwundete, 28 Handtücher, 3 Betttücher, 7 biberne Hemden, 10 Taschentücher, 3 Unterhosen, 1 Deckenbezug, 2 Kissenbezüge, 19 Paar Strümpfe, 6 Paar Fußwärmer; ferner wurden aus einer Geldsammlung zur Anschaffung von Material fürs Rote Kreuz gearbeitet: 49 biberne Feldhemden, 84 Paar Strümpfe und Socken, 1 Paar Fußwärmer, 1750 Zigarren, 50 Zigaretten, 2 Schachteln Zigaretten, 50 Zigarillos, 16 Pakete Tabak, 8 Pakete und 1 Büchse Kakao, 16 Tafeln Schokolade, 8 Pakete, 1 Tüte und 3½ Pfd. Kaffee, 5 Pakete Tee, 4½ Pfd. Zucker, 2 Hüte Zucker, 8 Pakete Keks, 2 Pakete, 1 Korb und 1 Kasten Zwieback, 23 Gläser Gelee, 1 Büchse Gelee, 4 Töpfe Eingemachtes, 3 Töpfe Latweg, 7 Pakete Dörrobst, 1 Korb Birnen, 1 Topf Birnen, 1 Korb Äpfel, 9 Flaschen Saft, 36 Eier, Butter, 1 Paket Haserfloren, 1 Flasche Wein, 2 Flaschen Cognac, 1 Topf Schmalz, 1 Zerkelaturst, 12 Pakete Briefpapier, 5 Bleistifte, 3 Taschenmesser, 2 Kästchen Sicherheitsnadeln, 1 Paket Kerzen, 7 Stück Seife, Nähutensilien, 4 Töpfe Gelee.

Klingelbach: 42 leinene Hemden, 8 Normal- und Viberhemden, 6 Paar Strümpfe, 19 Taschentücher, 5 leinene Betttücher, 1 biberne Bettuch, 6 Unterhosen, 2 Unterjacken, altes Leinen, 420 Zigarren, 17 Zigarillos, 11 Pakete Tabak, 2 große Büchsen Reinecklauden, 10 Pfd. Grieß, 10 Pfd. Mehl, 6 Tafeln Schokolade, Dörrobst.

Klingelbach-Ebertshausen: 35 leinene Hemden, 42 biberne Hemden, 21 Paar Strümpfe, 12 leinene Betttücher, 4 Handtücher, 2 Kissenbezüge, 6 Taschentücher, 8 Fußlappen, 4 Unterhosen, altes Leinen.

Mittelfischbach: 15 leinene Hemden, 7 Betttücher, altes Leinen, 6 Tüten ungebrannter Kaffee, 5 Tüten gebrannter Kaffee, 2 Tüten Zwetschen, 3 Tüten Zucker, 3 Tüten Reis, 1 Tüte Linsen.

Mudershausen: 6 Paar Strümpfe.

Oberfischbach: 48 leinene Hemden, 3 Taschentücher, 3 Paar Strümpfe, 29 Handtücher, 16 leinene Betttücher, 1 biberne Bettuch, 2 Kissenbezüge, altes Leinen, 9 Pakete Tabak, 6 Pakete Kaffee, 1 Paket Zucker, 1 Paket Reis, Dörrobst, 20 Zigaretten, 15 Zigarren, 3 Töpfe mit Eingemachtem, 11 kleine Töpfe und Gläser mit Eingemachtem.

Nettert: 67 leinene Hemden, 39 Handtücher, 7 Taschentücher, 35 Betttücher, 15 viereckige, große Tücher, 1 Deckenbezug, 2 Kissenbezüge, 3 gebundene Jahrgänge Dasein, 1 Kiste Bücher.

Schönborn: 29 leinene Hemden, 4 Paar Strümpfe, 22 Taschentücher, 3 Handtücher, 4 Betttücher, 1 Unterhose, 1 Unterjacke, 7 Pakete Verwundeten, 12 Binden, 2 Pakete Jodoformgaze, 1 Meter Mull, altes Leinen 6 Gläser Kompott, 1 Flasche Saft, 1 Säckchen mit gedörrtem Obst, 15 Pakete Tabak, 11 Pakete Zigaretten, 7 Tafeln Schokolade, 5 Pakete Würfelzucker, 14 Pakete Kaffee, 200 Zigarren.

Aus den Orten Rageneubogen, Allendorf, Diebrich, Herold, Ebertshausen, Berndroth ungefähr 7 Zentner Bohnen zum Einmachen.

Obstmärkte in Diez.

Die diesjährigen

Obstmärkte

finden am

Dienstag, den 6. Oktober

und

Freitag, den 16. Oktober

statt.

Außerdem werden von **Freitag, den 25. d. Mts.** ab bis auf weiteres j den **Freitag**

Zwetschenmärkte

abgehalten.

Ausfahrt: Markt ab Diez

Marktbeginn: Vormittags 9 Uhr.

Diez, den 21. September 1914.

Der Magistrat.

Kunstdünger

Ammoniak, Superphosphat, Thomasmehl usw. stets zu haben.

Jacob Landau, Nassau.

Im Verlage von **Rud. Bechtold & Comp** in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buchbindereien, sowie die Exp. d. Blattes):

Nassanischer Allgemeiner

Landes-Kalender

für das Jahr 1915.

Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 4°, geh. — Preis 25 Pfg.

Zur Ausnutzung der diesjährigen reichen Ernte besonders zu empfehlen:

Obsteinkochbüchlein

15. Aufl., von Königl. Garten-Inspektor E. Junge. Preis M. 1.50.

Dörrobstbüchlein

7. Aufl. von Kgl. Garten-Inspektor E. Junge. Preis M. 1.—.

Ferner:

Feldpostkarten

mit **Kriegsbildern** von Maler E. J. Frankenbach.

Serie I, bestehend aus 6 versch. Bildern mit Text. Sehr erhellend.

Preis für die Serie 15 Pfg.

Dieselben (Doppelkarten) mit **Rückantwort**.

Serie 89 Pfg.

Neuer Anzeiger

№. 37.

Beilage zur Emser Zeitung und Diezer Zeitung.

1914.

Kleinfestungsklatsch vor 44 Jahren.

Von Georg von Rohrscheidt.

Sehen Sie, meine Herren," klatschte Meister Schnodder munter los und seifte den Unteroffizier Hollmann ein, „mit Fleckmeier und Kompagnie muß es nicht gut stehen; die

Wie können Sie sich also unterstehen, einer ehrlichen Frau aus allem Brotneid einen Schimpf aufzuhängen? Das habt ihr Chinesen wohl wieder in eurem Klatschparlament ausgeheckt, he? Alte Weiber männlichen

Frau trägt nämlich wie der den Herbsthut vom vorigen Jahre."

"Was geht das uns an?" brummte Sergeant Weidner.

"Ja, und — hihhi — die Witwe von meinem Kollegen Hag hat gestern Zwillinge gekriegt — na, und der Hag ist doch schon lange tot — hihhi."

"So, schon lange tot?"

Weidner maß den Schaum- schläger mit einem zornigen Blick.

"Verbrennen Sie sich nicht ihr ungewaschenes Maul, Sie

Flunkerhans! Im Dezember ist er gestorben, also vor gerade fünf Monaten.

Geschlechts seid ihr alle — Gott erbarm — daß bei euch nicht 'mal ein heiliges Donnerwetter darunter fährt! Ihr wißt doch, was auf böswillige Verläumdung steht?"

Schnodder knidte zusammen und ließ den Streichriemen fallen.

"I nu nee doch, Herr Sergeant," meinte er kleinlaut, "man kann sich doch irren!"

"Das macht anderen weis — ich sage bloß, nehmt Euch in acht!"

Der Barbier führte nun stillschweigend sein Werk zu Ende und packte zusammen. Als er in

Zur Hochzeit im Kaiserhause.



Mitten in den sturmbelegten Tagen der Mobilmachung konnte unser allverehrtes Kaiserhaus eine denkwürdige Familienfeier begehen, an der, wie bei allen derartigen Gelegenheiten, das deutsche Volk lebhaftesten Anteil nahm.

Am selben Tage nämlich, an dem im Schlosse Bellevue bei Berlin die Kriegstrauung des Prinzen Oskar von Preußen mit der nunmehrigen Gräfin Ina Maria von Ruppin vollzogen wurde, verlobte sich der dritte Sohn unseres Kaiserpaars, Prinz Adalbert, der den Rang eines Kapitänleutnants auf dem kleinen geschützten Kreuzer „Köln“ bekleidet, mit der Prinzessin Adelheid von Sachsen-Meiningen, der am 16. August 1891 geborenen zweiten Tochter des Prinzen Friedrich von Sachsen-Meiningen, der nach menschlichem Ermessen, da der jetzt regierende Herzog Bernhard von Meiningen ohne männliche Nachkommen und der Nächstb. rechtigte, Prinz Ernst, in nicht ebenbürtiger Ehe vermählt ist, demaleinst berufen sein wird, den Thron des gesegneten Meiningen Landes zu besteigen. Am Abend des 3. August ist dann bereits im fernen Wilhelmshaven angesichts der deutschen Seestreitkräfte die Vermählung des stolzen Kaisersohnes vollzogen worden, den bereits am Tage darauf das rauhe Kriegshandwerk den Armen der jungen Gemahlin entriß.

tiefer Verbeugung die Unteroffizierstube verließ, rief ihm Sergeant Weidner nach: „Abermorgen früh auf Aufenwache Lünette 2! Wenn Sie nicht bestimmt kommen können, nehme ich Rastierzeug mit.“

„I natürlich, ganz bestimmt, Herr Sergeant, Punkt 7 Uhr,“ antwortete Schnodder eifrig und verschwand nach einer abermaligen demütigen Verbeugung.

„Wenn der Kerl nicht so wundervoll schabte,“ sagte Hollmann, „hätte ich dem Lästermaul längst den Laufpaß gegeben; das ist aber gerade, als ob einen ein Engeldchen abledete.“

„Ja ja, und beim seligen Har hat er's gelernt, der Halunke, der undankbare Ehrabschneider,“ erwiderte der Sergeant verächtlich. „Na warte, ob wir dir nicht eins aufsummen,“ fügte er hinzu, und ein lustiges Licht blitzte in den grauen Augen auf, „da fällt mir eben 'was ein, hör' mal zu, Hollmännchen!“

„Schmunzelnd schnallten sich nach einer Weile die beiden Kameraden die Koppel um und gingen ihren Dienstobliegenheiten nach. — — —

Punkt 7 Uhr, wie er versprochen, erschien Meister Schnodder mit der Krazmappe unterm Arm vor Lünette 2 und wurde vom Posten angerufen. Etwas erschrocken über diese bisher nicht streng durchgeführte Form, wenigstens nicht ihm, dem stadtbekannten Verschönerer, gegenüber, riß er noch mehr die Augen auf, als gleich darauf der Wachthabende heraustret, um ihn folgendermaßen anzureden: „Sie wissen, Meister Schnodder, daß heuer die politischen Verhältnisse nicht ganz klar sind — und ich stehe hier auf Außenposten. Sie müssen insofgedessen, ehe Sie ins Werk Einlaß finden, die eidesstattliche Versicherung abgeben, daß Sie von allem, was Sie hier hören und sehen, nicht eine Silbe verlauten lassen. Wollen Sie das tun, so sagen Sie einfach: Ja.“

„Natürlich, jawohl, ja, Herr Sergeant!“ rief Schnodder beklommen.

„Gut, kommen Sie nun herein!“

Mucksmäuschenstill begann der Barbier seine Arbeit und hatte eben das Kinn des Sergeanten in schillernden Schaum gehüllt, als sich die Tür der Wachstube öffnete und ein Soldat in vollen Waffen eintrat. Dann nahm der Mann Gewehr auf, schritt bis auf drei Schritt an den Wachthabenden heran und meldete in strammer Haltung:

„Rapport von Patrouille 3, Gefreiter Lemmers.“

Aber der Köchen Grenze bei Steinhöfel stehen zwei Züge Husaren hinter einer Feldscheune abgesehen und haben fünf Bedetten bis dicht an den Grenzgraben vorgeschoben.“

„Husaren? Was für Husaren?“ klang es barsch unter dem Seifenschaum hervor.

„Köche Husaren, Schwarz mit Gold!“ antwortete straff der Patrouilleur.

Weidner nickte gedankenvoll: „Es ist gut!“ Der Mann trat ab und verkrümelte sich im Hintergrunde.

„Na, zum Ruckuck,“ murmelte der Sergeant mit möglichst unbewegtem Munde, „so nehmen Sie sich doch in acht, Meister — ich glaube, Sie zittern.“

Wieder vernahm man draußen eilige Schritte; aber-

mals kam ein Soldat herein, diesmal stürmisch und erregt. Er meldete: „Zweiter Rapport von Patrouille 3, Gefreiter Lemmers.“

In Steinhöfel sind drei Bataillone Köche Infanterie eingerückt. Die Husaren sind eingezogen und durch Infanteriefeldwache und Doppelposten ersetzt; sie ritten längs der Grenze auf Rauschenheister ab.“

„Gut!“ nickte der Sergeant, wiederum sehr ernst. Ausnahmsweise hatte er heute einen leichten Schnitt nebst dem üblichen Schwammpflasterchen davongetragen und zog darob beim Entlassen des Künstlers eine ungnädige Miene. Als er aber Meister Schnodder wie einen Wirbelwind stadtwärts fliehen sah, lachte er stillvergnügt in sich hinein und trommelte lustig an die Fensterscheiben.

Noch waren nicht zwei Stunden verflossen, als der Posten das Nahen des Kommandanten in höchst eigener Person meldete. Der Herr Oberst ritt im Galopp über die schmale Zugbrücke ein, hielt vor der präsentierenden Wachmannschaft und nahm mit sichtlichem Erstaunen die Meldung des Sergeanten Weidner entgegen, daß auf Wache und Posten nichts Neues vorgefallen sei.

„Woher stammt denn das verrückte Gerücht, Sergeant?“ fragte der Kommandant ärgerlich.

Weidner schaute dem hohen Vorgesetzten mit respektvoller Erwartung ins Auge: „Welches Gerücht meinen der Herr Oberst?“

„Nun, daß das ganze Köche Kontingent mit allen drei Waffen und außerdem 20000 Mann 3scher Truppen bereits zwischen Steinhöfel und Rauschenheister unsere Grenze überschritten hätten und geradewegs im Anmarsch auf die Festung wären. Der Barbier Schnodder will es deutlich gehört haben, als er Sie hier rasierte.“

„Wenn es nicht gegen Dienst und Respekt verstieße, Herr Oberst, so möchte ich gerade heraus lachen. Während das Klatschmaul hier war, machten ein paar von meinen diesjährigen Rekruten zur Übung Posten- oder Patrouillenmeldungen, wie ich das immer auf Wache zu halten pflege. Ich glaube auch, es ist von Köchen Husaren, wohl auch Infanterie die Rede gewesen, von der Grenze bei Steinhöfel und Rauschenheister ebenfalls. Daß der Dummkopf, der Schnodder —“

Ein schallendes, herzliches Lachen des Kommandanten unterbrach seine Rede, und der Befehl:

„Schultern lassen, wegtreten!“ kam gerade zur rechten Zeit, um nicht eine unter präsentiertem Gewehr laut herausplätschende Truppe zu erleben.

Eine volle Woche lang hütete der so kräftig reingefallene Klatschbruder aus Vorsicht das Haus und ließ selbst im Laden die Kunden nur durch den Gehülfen bedienen. Seine ersten Ausgänge glichen durchaus nicht Triumphzügen, und in die Kaserne wagte er sich niemals wieder. Um ein Haar wäre er sogar wegen Ausspiegens alarmierender, mit öffentlichen Ruhestörungen verbundener unwahrer Nachrichten auf einige Zeit in stille Zurückgezogenheit versetzt worden. Die Zeit seines Klatschglanzes war unwiederbringlich dahin, und wenn er jemals wieder etwas Ungewöhnliches austischen wollte, so wurde ihm entgegnet: „Nana, Meister, ist's etwa die Belagerungsarmee bei Steinhöfel?“



Die schwere Artillerie!

Weise: Stolz weht die Fahne schwarz-weiß-rot.

Schwer kämpft das Heer in heißer Schlacht,
In Deckung steht der Feind!
Hell ist des Kampfes Mut entfacht,
Kein Hoffnungsstrahl erscheint!
O, wären nur Haubizen da
Mit Langgranaten schwer,
Bald wären wir dem Feinde nah,
Und nichts hielt auf uns mehr!
::: Horch, in der Ferne Donnerlaut!
Haubizen krachen drein!
Und was der Feind sich stark erbaut,
Es wanket und fällt ein! :::

Still steht das Heer, nichts nützt der Mut,
Im Weg ein Sperrfort liegt.
Es flieht umsonst der Helden Blut,
Das Hindernis, es siegt!
Da öffnen plötzlich ihren Mund
Die Mörser plump und schwer;
Es speit der heiße Höllenschlund
Verderben rings umher!
::: Schnell zieht der Feind die Flagge ein,
Gar groß ist seine Not,
Und bald weht hell im Sonnenschein
Die Flagge schwarz-weiß-rot! :::

Treu steht die schwere Artillerie
Zu unsers Landes Schutz!
Sie steht fest und wanket nie,
Beut kühn dem Feinde Trutz!
Sie schützt den fernen Weichselstrom,
Hält Wacht am Meeresstrand,
Sie schirmt den Rhein mit seinem Dom,
Kämpft treu fürs Vaterland!
::: Ihr, die Ihr trugt das Ehrenkleid
Bei dieser wackern Schar,
Denkt gern der Artillisten Zeit
Für jetzt und immerdar! :::



Von Mannschaften gezogene Munitionswagen.



gast den heimischen Penaten zu, und auch die Jungs zogen stolz einher im Schmucke einzelner Montierungsstücke, die sie der Einquartierung nachtragen durften. Von diesem Geist, der unsere Jungs beseelt, legte jüngst ein Zwischenfall in einer Berliner Elektrischen beredtes Zeugnis ab. Fährt da ein extra kleiner Knirps ein Stückchen mit uns mit und verkauft Zeitungen. Als er das eingenommene Geld in seiner Hosentasche geborgen hatte, sagt er im Heruntersteigen zum Schaffner: „Na, Herr Schaffner, morgen sehen Sie mich nicht mehr.“ „Warum denn nicht?“ Der Knirps: „Morgen trete ich beim Zweiten Garderegiment zu Fuß ein.“ Schallendes Gelächter!

Aus den denkwürdigen Tagen der deutschen Mobil- machung.

Das waren Tage edelster Begeisterung, jene unruhvolle Zeit nach der am 1. August erfolgten Mobilmachung unserer Truppen, an die alle, die sie haben mitdurchleben dürfen, zeit ihres Lebens zurückdenken werden. Ohne Rücksicht auf Familie und Beruf eilten die wehrfähigen Mannschaften zu den Fahnen, in Werken edelster Nächstenliebe suchten unsere Mütter und Frauen es ihnen gleichzutun, und selbst die liebe Jugend wollte hinter den Erwachsenen nicht zurückstehen. Stolz führten die Mädchen den endlich eroberten Quartier-

Schulkinder tragen die
Montierungsstücke der
Quartiergäste.

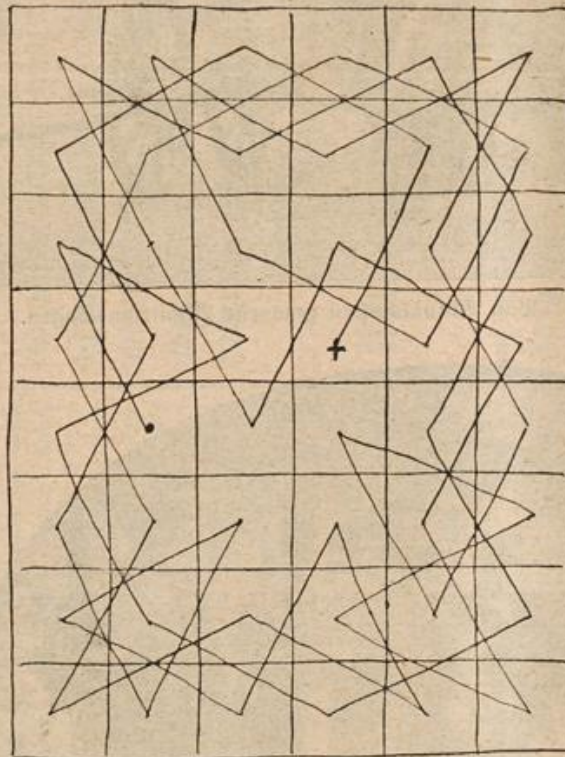


Einholung des
Quartiergastes.



Die geistige Militärfähigkeit in Deutschland und Rußland.
Es ist ein Vorteil von unberechenbarem Wert für die Kriegsfähigkeit der deutschen Armee, daß sogar jetzt nicht alle Erfolge der geistigen Militärfähigkeit in Deutschland und Rußland. Es ist ein Vorteil von unberechenbarem Wert für die Kriegsfähigkeit der deutschen Armee, daß sogar jetzt nicht alle Erfolge der geistigen Militärfähigkeit in Deutschland und Rußland.

Es ist ein Vorteil von unberechenbarem Wert für die Kriegsfähigkeit der deutschen Armee, daß sogar jetzt nicht alle Erfolge der geistigen Militärfähigkeit in Deutschland und Rußland. Es ist ein Vorteil von unberechenbarem Wert für die Kriegsfähigkeit der deutschen Armee, daß sogar jetzt nicht alle Erfolge der geistigen Militärfähigkeit in Deutschland und Rußland.



Lösung des Rätselsprungs.

(• = Anfang. + = Ende.)

Es trifft die Freude, trifft der Schmerz
Mit Pfeilen beide unser Herz,
Doch Freude trifft nur wie zum Spiel,
Der Wolzen hastet nicht am Ziel.
Des Schmerzes Pfeil, wen der durchdrang,
Der schleppt ihn nach sein Leben lang.

(Friedrich Palm)

Der Wert dieser Maßregeln ist außerordentlich hoch zu veranschlagen und wird ohne Zweifel darin zum Ausdruck kommen, daß nur eine sehr geringe Zahl von Erkrankungen unter unseren Truppen vorkommen wird, die auf der Grundlage geistiger Minderwertigkeit beruhen. Die Prüfung erstreckt sich daneben und gleichzeitig auch auf andere Mängel, denn wenn ein Mann nicht imstande ist, die Farbe einer Zehn-pfennigmarke richtig anzugeben, so ist dadurch auch der Verdacht einer Farbenblindheit gegeben. Zu Anfang des Jahrhunderts wies die Statistik im preussischen Heer noch einige hundert Fälle auf, die unter die Begriffe der Geisteskrankheit, Fallsucht, Nervenschwäche und Hysterie zusammengefaßt wurden und schon vor dem Dienstantritt mit Anzeichen der Krankheit behaftet gewesen waren. Es steht außer Zweifel, daß diese verhältnismäßig schon damals geringe Zahl sich durch die Sorgfalt der Heeresleitung und insbesondere der Militärärzte sehr vermindert hat, und der Verlauf des Krieges wird, wenn man nach den Erfahrungen der letzten Feldzüge schließen darf, eine große Überlegenheit der deutschen Soldaten auch in diesem wichtigen Teil des Gesundheitszustandes beweisen. Was nach Abschluß des ostasiatischen Krieges der Leiter des russischen Zentralafrikanischen für geistesranke Soldaten, das in Chabin errichtet worden war, über seine Erfahrungen veröffentlichte, hat damals das größte Aufsehen erregt. Das Asyl war nur 15 Monate in Tätigkeit und hatte während dieser Zeit fast 1500 geistesranke russische Soldaten aufzunehmen, darunter 275 Offiziere. In den Formen der Geisteskrankheit zeigte sich zwischen Offizieren und Mannschaften ein auffallender Unterschied. Gerade unter den Offizieren war der chronische Alkoholismus, zu deutsch der Säuserwahnsinn, die gewöhnlichste Art der Erkrankung, unter den gemeinen Soldaten die epileptischen Arten. Damit vergleiche man die Einstimmigkeit des ganzen deutschen Volks, auf den Alkohol völlig zu verzichten. Wer die Liebhaberei des Banern für sein Bier kennt, der muß, trotzdem es in dieser ersten Zeit wie eine Kleinigkeit erscheint, die höchste Bewunderung dafür haben, daß auch die banrischen Soldaten vom ersten Tag der Mobilmachung an ohne die geringste Äußerung einer Entbehrung das Verbot des Bierauschanks nicht nur ertragen, sondern als eine richtige Maßregel erlitten haben.

Unsere Rätsellecke

Abstrichrätsel.

Parole, Bierglas, Wein, Geld,
Hirt, Rübe, Verstand, Bude,
Winter, Lena.

Von jedem Wort sind Buchstaben an beliebiger Stelle zu streichen, daß nur die Hälfte stehen bleibt. Diese Hälften müssen in sinnigem Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Kammrätsel.



In die Felder des Kammes sind die Buchstaben AAAAA, B, DDD, EEEE, F, H, MMM, NN, RRRR derart einzutragen, daß die oberste wagerechte Reihe einen männlichen Vornamen ergibt und die senkrechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung bilden:

1. Landwirtschaft, 2. Aufgewächs, 3. weiblicher Vorname, 4. altbiblischer Name, 5. Zahlwort.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben aus voriger Nummer:

Schachaufgabe:

1. Df5—f4, beliebig. 2. Le5—d4, Df4 nimmt e5, f3, c4 matt.

Auszahlrätsel:

Not lehrt beten. (Es wird mit 5 ausgezählt.)